Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall gemäss endenden Unterstützungen 300 Mk. Beding-ungen ihren Sterbe-Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 41. Donnerstag, den 18. Februar 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

209. Sitzung. Mittwoch, den 17. Februar, 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Einwirkung von

Armenunterstützung auf öffentliche Rechte.

Die Kommission empfiehlt Annahme der Vorlage unter Einzufügung der Bestimmung, daß auch Unterstützungen zum Zwecke der Jugendfürsorge nicht als eine den Verlust öffentlicher Rechte herbeiführende Armenunterstützung gelten soll.

Die Kommission beantragt ferner eine Resolution: Den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die hiernach für das Reich einzuführenden Beschränkungen des Verlustes öffentlicher Rechte im Falle von Armenunterstützung auch in den einzelnen Bundesstaaten Geltung erlangen.

Ein Antrag Albrecht (Soz.) will erstens das, was diese Resolution anstrebt, gleich in vorliegendem Gesetz festleben; zweitens will er (durch eine Streichung in Ziffer 4 der Vorlage) bestimmen, daß nicht nur die „in Form vereinzelter Leistungen", sondern überhaupt alle „zur Hebung vorübergehender Notlagen" gewährten Unterstützungen einen Verlust öffentlicher Rechte nicht nach sich ziehen.

Nach unwesentlicher Debatte wird die Vorlage in der Fassung der Kommission genehmigt unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge.

Die Resolution wird sodann nur mit sehr schwacher Mehrheit angenommen, da außer der gesamten Linken nur noch die Mitglieder der wirtschaftlichen Vereinigung dafür stimmen.

Es soll jetzt die zweite Beratung der Novelle zum Gesetz von 1870 wegen

Beseitigung der Doppelbesteuerung

folgen.

Es liegen dazu vier Abänderungsanträge vor.

Abg. Bassermann (nl.) beantragt aus diesem Grunde Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Das Haus beschließt demgemäß.

Es folgt die erste Beratung der

Novelle zum Bankgesetz

Dieselbe bezweckt 1. Verstärkung der eigenen Mittel der Reichsbank durch Wiedereröffnung des Reservefonds (nach Ausschüttung von 3½ Proz. Dividende an die Anteilseigner sollen zunächst 10 Proz. des verbleibenden Ueberschusses dem Reservefonds zufallen; 2. Erhöhung des steuerfreien Notenumlaufs von bisher rund 473 auf 550 Mill. Mark und zur Zeit der vier Quartalsausweise auf 750 Mill. Mark; 3. erhalten die Reichsbanknoten den Charakter als gesetzliches Zahlungsmittel.

Minder wichtige Neuerungen sind ferner: Die Reichsbank wird zum Ankauf von Schecks ermächtigt; der Kreis der lombardfähigen Papiere wird ausgedehnt auf Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Bodenkreditinstitute; auch sollen in das Reichsschuldbuch oder in bundesstaatliches Schuldbuch eingetragene Forderungen von der Reichsbank lombardiert werden dürfen.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Vorlage beruht auf den Ergebnissen der Verhandlungen der Enquete-Kommission. Diese hat zwar ihre Erörterungen über die Frage des Depositenverkehrs noch nicht abgeschlossen. Es liegt mir aber daran, den Mitgliedern der Enquete-Kommission schon jetzt den Dank der Reichsverwaltung für ihre aufopfernde Tätigkeit auszusprechen. Der vorliegende Entwurf läßt die Grundlagen unseres Geld- und Banksystems unangetastet. Dieses System beruht teils auf der Goldwährung, teils auf der Reichsbank. Der Staatssekretär erörtert dann nacheinander alle Punkte der Vorlage. Er betont u. a., daß durch die Wiedereröffnung des Reservefonds die Anteilinhaber nicht geschädigt würden. Die Vordividende von 3½ Proz. bleibe den Anteileignern gesichert, und die Dotierung des Reservefonds liege insofern im Interesse der Anteilseigner, als deshalb der Kurs der Anteile mehr steigen werde. Absolut genommen, sei das Opfer des Reiches dabei größer, als das der Anteilseigner. Daß ferner etwa infolge der Erklärung der Reichsbanknoten zu gesetzlichen Zahlmitteln die Währung beeinträchtigt werde, sei ausgeschlossen. Er brauche da nur auf England hinzuweisen. Auch die übrigen Punkte der Vorlage geht der Staatssekretär kurz erläuternd durch, um zu schließen: Er hoffe auf Annahme der Vorlage, die geeignet sei, den Kredit des Vaterlandes nicht nur zu erhalten, sondern noch zu befestigen.

Abg. Kreth (k.) erinnert daran, wie Deutschland vor Jahresfrist mit seiner Diskonthöhe noch hinter Bulgarien und Serbien rangierte, und wie überhaupt Deutschland an hohen Bankdiskonts leide. Dadurch werde auch der Tiefstand im Kurse unserer Staatspapiere verschuldet. Und am allermeisten leide darunter unsere Landwirtschaft, die doch an diesen Zuständen am allerwenigsten schuld sei. Es sei erfreulich, daß die Reichsverwaltung jetzt wenigstens von ihrer alten Auffassung abgegangen sei, wonach die Reichsbank ein Reservoir für die Börse und Industrie sei, und sich jetzt zu der Auffassung bekenne, daß die Reichsbank eine Zentralstelle ist für die allgemeinen wirtschaftlichen Interessen! Er wolle die Leistungen der Reichsbank nicht kritisieren, meine aber doch, daß die Interessen der Landwirtschaft mehr gewahrt werden könnten. Daß die Reichsbank nicht für den Mittelstand und kleinen Mann da sei, sei offensichtlich, wenigstens aber könne die Reichsbank auch von diesen Schädigungen abwehren durch entsprechende Einflußnahme auf den Geldmarkt. Unter seinen Freunden habe die Forderung einer Verstaatlichung der Reichsbank viele Anhänger. Der Einwand, daß in Kriegszeiten eine Staatsbank viel gefährdeter sei gegenüber dem Zugriff des Feindes, erscheine ihm nicht stichhaltig, denn auch Privatgelder der Reichsbank würden von solchem Zugriff eventuell schwerlich verschont bleiben. Ebenso erschienen ihm die Gründe nicht recht durchschlagend, die dazu geführt haben, auf eine Verstärkung des eigenen Kapitals der Reichsbank durch Erhöhung des Aktienkapitals zu verzichten und statt dessen sich lediglich auf eine Wiederaufnahme der Reserve-Dotierungen zu beschränken. Es sei zwar geltend gemacht worden, daß bei einer solchen Verstärkung des Aktienkapitals der Bank entsprechende Massen Sparkapital aus dem offenen Markte herausgenommen werden müssen. Aber der etwa damit verknüpfte Nachteil würde ja doch mehr als ausgeglichen durch die Ueberführung dieses Sparkapitals in das Reservoir der Reichsbank! Gleichwohl seien seine Freunde mit der Wiedereröffnung der Dotierung des Reservefonds einverstanden. Redner beantragt schließlich Verweisung an eine Kommission.

Abg. Speck (Z.): Wird die Vorlage Gesetz, so ist eine Neu-Redaktion des Bankgesetzes unerläßlich. Im allgemeinen können wir jedenfalls mit den Leistungen unserer Reichsbank zufrieden sein. (Rufe links: sehr richtig!) Im Gegensatze zum Vorredner bin ich auch der Ansicht, daß eine Erhöhung des Grundkapitals für das Betriebskapital und für die Diskontpolitik lange nicht die Bedeutung hat, wie man gewöhnlich meint. Mit der Wiedereröffnung der Reservefonds-Dotierung sind wir einverstanden. Der Vorredner meint, wenn ich ihn recht verstand, die Anteilseigner bezögen eine viel zu hohe Dividende. Er denkt dabei wohl gar, die Anteilscheine seien alle zu pari ausgegeben? Das ist aber nicht der Fall; die letzten Anteilscheine wurden zu 130 Prozent ausgegeben. Die Erhöhung des steuerfreien Notenkontingents ist zu billigen, sie liegt auch im Interesse eines niedrigeren Zinsfußes. Man sollte aber auch den Privatnotenbanken das Kontingent erhöhen. Ob die Gründe, die vor 10 Jahren dagegen sprachen, noch bestehen, darüber wird uns in der Kommission Auskunft zu geben sein. Auch der gesetzlichen Zahlkraft der Reichsbanknoten wird man gegenwärtig zustimmen können. Eine Gefahr für die Goldwährung erwächst daraus nicht, denn für die Reichsbank bleibt ja die Verpflichtung bestehen, ihre Noten in Gold einzulösen. Aber, wenn man der Reichsbank das Privileg gesetzlicher Zahlkraft ihrer Noten gewährt, so sollte man auch den Privatbanken und ihren Noten ein größeres Wirkungsgebiet sichern. Das Publikum würde die Reichsbanknoten vor den Privatbanknoten zu sehr bevorzugen! Dabei besteht ein großes Interesse an dem Fortbestand der Privatbanknoten.

Abg. Arendt (Rp.): Ich kann mich Herrn Kreth durchaus anschließen. Die ganze Frage hat keine prinzipielle Bedeutung. Bureaukratischer als die Reichsbank bisher geleitet wurde, kann sie auch nach der Verstaatlichung nicht werden. Die Uebernahme der Reichsbank durch das Reich würde rund 150 Millionen kosten, die gewiß leicht aufgebracht werden könnten. Die Erhöhung des Reservefonds ist nach dem Grundsatz erfolgt: Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß. (Heiterkeit.) Die Notensteuer sollte man überhaupt abschaffen. Wir müssen jetzt auch einmal an die Einziehung der Reichskassenscheine denken. Unsere Zehnmarkscheine sind ohnehin so häßlich, daß sie bei einem Preisausschreiben für die häßlichste Note sicherlich den ersten Preis betämen. Wir werden in der Kommission vor allem die wirtschaftliche Seite berücksichtigen müssen. (Bravo rechts.)

Abg. Weber (nl.): Wir halten den Weg der Erhöhung des Reservefonds für den richtigen. Gegen die Erhöhung des steuerfreien Notenkontingents läßt sich wohl wesentliches einwenden. Die Notenbesteuerung ist zwar nicht ein Warnungssignal für das Präsidium der Reichsbank, aber doch für das Publikum! Wie man sich dagegen wenden kann, daß die Reichsbanknoten gesetzliches Zahlungsmittel werden, kann ich nicht einsehen. Die meisten Leute glauben ja jetzt schon, daß diese Noten eine gesetzliche Zahlkraft besitzen. Wir stimmen aber auch dem Vorschlage Speck zu, daß die öffentlichen Kassen gehalten sein sollen, Privatbanknoten in Zahlung zu nehmen. Gerade die Privatzettelbanken sind ein wichtiges Element im Wirtschaftsleben. Man sollte den Privatzettelbanken auch noch auf andere Weise entgegenkommen, so könnte man beispielsweise die gegenwärtig für sie bestehende Verpflichtung, sich in ihrem Diskont innerhalb gewisser Grenzen nach der Reichsbank zu richten, aufheben. Redner ist im übrigen mit den Bestimmungen der Vorlage einverstanden, so auch mit der Art der Gewinnverteilung und mit der Ausdehnung der lombardfähigen Papiere.

Hierauf Vertagung.

Morgen 2 Uhr: Fortsetzung; Rechnungssachen.

Schluß gegen 6 Uhr.

Wie schön ist's, wenn von alten Zungen
Der Jugend muntres Feuer spricht!
So reizend, männlich, ungezwungen
Ergötzt der Jugend Lachen nicht.
Erfahrung gibt hier die Gedanken,
Und muntrer Witz den Ausdruck her,
Als ob in einer Laufbahn Schranken
Das Alter und die Jugend wär.

Schlegel.

Preußischer Landtag.

33. Sitzung am Mittwoch, 17. Februar.

Am Ministertisch: Delbrück; v. Velsen.

Präs. v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Die Berggesetznovelle.

Die erste Beratung der Berggesetznovelle und der dazu gehörigen Anträge wird fortgesetzt.

Abg. Kapitza (Pole): Meine politischen Freunde begrüßen die Vorlage; nicht als ob sie alle berechtigten Wünsche erfülle, aber sie bedeutet doch einen Schritt vorwärts. Wir müssen den niedergehaltenen Volksschichten eine organische Fortentwicklung ermöglichen, dann werden sich diese Kreise auch ihrer Verantwortlichkeit für das Wohl der Allgemeinheit bewußt werden. Dazu gibt ihnen die Vorlage einige Gelegenheit. Selbstverständlich darf der Sicherheitsmann nicht agitatorisch vorgehen. Man soll aber nicht jede Harmlosigkeit als Agitation ansehen, z. B. es nicht großpolnische Agitation nennen, wenn der Sicherheitsmann an seine Kameraden polnische Fragen richtet. (Sehr richtig! bei den Polen.)

Abg. Wolff-Lissa (Fr. Vgg.): Die Bürgschaften gegen willkürliche Entlassung der Sicherheitsmänner genügen uns nicht, sie sind Kautschuk. An sich ist die Struktur der Vorlage die richtige; es gilt aber aus dieser Struktur die Konsequenzen zu ziehen. Die Gründe, die hier gegen ein Reichsberggesetz vorgebracht sind, haben mich in Erstaunen gesetzt. Sie sind nicht neu, und sie sind nicht besser geworden. (Heiterkeit.) Auch die Anschauung, der Landtag müßte sich doch ein bißchen Sozialpolitik reservieren, ist mir unverständlich. Für Preußen bleiben noch genug sozialpolitische Aufgaben übrig — man denke nur an die Landarbeiterfrage! Mit der zivilrechtlichen Einheit in Deutschland ist man einverstanden, warum nicht auch mit der öffentlichrechtlichen? (Sehr richtig! links.)

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Es folgen die Schlußreden zu den einzelnen Anträgen. Im Schlußwort zu dem Zentrumsantrag Imbusch, der die Mitwirkung der Bergarbeiter bei der Grubenkontrolle und die reichsgesetzliche Regelung der Bergarbeiterverhältnisse fordert, bemerkt

Abg. Dr. Bell (Z.), daß die Sozialdemokraten gegen jede gesunde Reform auf dem Boden der heutigen Staatsordnung sind. Herr Leinert habe kein Recht, sich hier zum Anwalt der christlichen Bergarbeiter aufzuwerfen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.): Der Reichstag hat das radikalste Wahlrecht. Dort sei man geneigt, Byzantinismus nach unten zu üben. Das Abgeordnetenhaus habe seine Befähigung zur Gesetzgebung durch die Verabschiedung der Besoldungsgesetze bewiesen und werde es wieder beweisen durch Verabschiedung der Deckungsvorlage. (Beifall rechts.)

Der Gesetzentwurf geht mit den Anträgen an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Die zweite Beratung des Etats wird fortgesetzt beim Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Bei den Einnahmen bemerkt

Abg. v. Kessel (k.), daß auch der Bergetat kein freundliches Bild biete; doch sei der Wert der Bergwerke erheblich zu niedrig veranschlagt.

Handelsminister Delbrück: Zweifellos ist in unsere Rechnungsführung eine gewisse Unklarheit gekommen, seitdem wir aus den Ueberschüssen Neuerwerbungen gemacht haben. Ich habe schon erwogen, wie diese Unklarheit beseitigt werden kann. Die verlangte Vermögensübersicht werde ich beim nächsten Etat vorlegen. Dann werden wir uns über die Grundsätze für die Wertberechnung einigen können. Mir kann es egal sein, ob ich 7½ oder 10 Prozent herauswirtschafte. Der Rückgang der Arbeitsleistungen bei hohen Löhnen ist eine allgemein beobachtete Tatsache.

Abg. Sauermann (Z.) bedauert, daß es dem Staat nicht gelungen ist, einen nennenswerten Einfluß auf die Preispolitik des Kohlensyndikats zu gewinnen. Er habe zu spät eingegriffen.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen. Präs. v. Kröcher will u. a. die dritte Lesung der Pfarrerbesoldungsgesetze auf die nächste Tagesordnung setzen.

Abg. Hoffmann (Soz.) behauptet, daß die zweite Lesung des Besoldungsgesetzes für die evangelischen Geistlichen noch nicht beendet sei, da nicht geschäftsordnungsmäßig abgestimmt worden sei. Nach der Geschäftsordnung und der früheren Uebung des Hauses müsse ein Schlußantrag als abgelehnt gelten, wenn die Abstimmung zweifelhaft sei. Dies sei, wie die Vornahme der Gegenprobe beweist, hier nicht der Fall gewesen. Man habe ihm eben das Wort abschneiden wollen.

Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte, an der sich Präs. v. Kröcher, Dr. Porsch (Z.), Friedberg (nl.) und Frhr. v. Zedlitz (fk.) und zu Dutzenden von Malen der Abg. Hoffmann (Soz.) beteiligen. Dem Abg. Hoffmann wird von allen Seiten entgegengehalten, daß seit Jahrzehnten die jetzige Praxis bestehe, ohne daß Widerspruch erhoben worden wäre, und daß niemand daran gedacht hätte, zuungunsten des Abg. Hoffmann gegen die Geschäftsordnung zu verstoßen. Herr Hoffmann hätte bei der Abstimmung Einspruch erheben sollen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr: Bergetat dritte Lesung der Pfarrerbesoldungsgesetze; Handelsetat.

Schluß 5½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Mit der Einführung von Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen scheint nun Ernst gemacht werden zu sollen,

da Preußen im Bundesrat erklärt hat, daß der Erhebung dieser Abgaben der § 54 der Reichsverfassung nicht im Wege stehe. Mehrere einzelstaatliche Regierungen sind bekanntlich noch entschiedene Gegner der Abgaben, für deren Erhebung auf unregulierten Strömen auch kein plausibler Rechtsgrund vorhanden ist. Der Entwurf will namentlich auch die gesetzliche Grundlage schaffen für die in den einzelnen Stromgebieten zu errichtende Zentralverbände, in denen die Schiffahrts-Interessenten zusammengefaßt werden sollen, um weiter für Schiffahrtszwecke verwendet zu werden. Allen diesen Organisationen wird das Recht der Selbstverwaltung verliehen. **Die Vorlage** soll dem Reichstag möglichst noch in dieser Session zugehen.

Drahtlose Telegraphie bei deutschen Kriegsschiffen. Die Erfahrungen bei dem letzten großen Schiffsunglück vor Newyork, bei dem bekanntlich die drahtlose Telegraphie hervorragende Dienste leistete, haben die Marineverwaltung veranlaßt, der drahtlosen Telegraphie eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei den Flottenübungen in der Ost- und Nordsee, sowie bei allen Flottenmanövern werden darum die Uebungen mit drahtloser Telegraphie künftig eingehender betrieben werden als bisher. Man geht mit der Absicht um, die Anzahl der Versuchsschiffe für die drahtlose Telegraphie, die hauptsächlich der Erprobung von Neueinrichtungen dienen und die taktischen Vorteile ausprobieren sollen, zu vermehren. Es wurden schon Verständigungen zwischen den einzelnen Funkenstationen von unserer Kriegsmarine auf eine Entfernung von 2400 Km. erreicht. Dadurch ist es möglich geworden, den kommandierenden Admiral über Riesenentfernungen hin zu informieren. Die gesamte Kriegsflotte erhält durch die drahtlose Telegraphie den Charakter eines „einheitlichen Kriegsinstruments", während sie bis jetzt nur aus einer Anzahl von einzelnen Körpern bestand.

Schärfere Maßregeln zur Verhütung sozialdemokratischer Straßendemonstrationen fordert eine Zuschrift an die „Kreuz-Ztg.": Wenn der Pöbel am Einzugstage des Königs Eduard durch die Straßen Berlins ziehen und die Reichsfarben herunterreißen konnte, so heißt es darin, dann hat die Regierung nicht ihre Pflicht getan. Sie durfte die Stadt nicht schutzlos dem Pöbel preisgeben und hätte zur Absperrung für den Einzug Militär verwenden und die Schutzleute auf den Straßen lassen müssen. Die konservative Partei sollte die Regierung wegen dieser Straßenexzesse im preußischen Abgeordnetenhause interpellieren, insbesondere auch darüber, wie einer Wiederholung der Ausschreitungen, die bei passender Gelegenheit schon nicht ausbleiben wird, besser entgegengetreten werden kann.

Der preußische Kultusminister Dr. Holle wird nach Beendigungs seines Urlaubs zwar auf seinen Posten zurückkehren, aber nur, um ihn gleich darauf dauernd zu verlassen. So weiß die „Nat. Ztg." zu berichten, und fügt hinzu, daß der Wechsel wohl schon erfolgt wäre, wenn man nur schon einen geeigneten Nachfolger für Dr. Holle gefunden hätte. Aber niemand hat Lust, den dornenvollen Posten zu übernehmen. Das genannte Blatt sagt dann noch, im Unterschiede zum Reichskanzleramt bestehe im preußischen Kultusministerium die alte Liebe zu dem Zentrum fort, auf dessen Wunsch auch eine Teilung von Kultus und Unterricht unterbleibe.

Der König von Sachsen ist von seinem neulichen Unfall so weit wiederhergestellt, daß er am 24. Februar von Antwerpen eine Mittelmeerreise antritt.

Das Marokko-Weißbuch der Reichsregierung ist fertig, sein Inhalt ist den Mitgliedern der Budgetkommission des Reichstags vertraulich mitgeteilt worden. Dem Plenum des Hauses geht das Weißbuch wahrscheinlich gar nicht zu, da das Interesse an ihm nach dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen erloschen ist, die Publikation aber vielleicht zu einem neuen Tintenkriege zwischen deutschen und französischen Blättern führen könnte.

Deutsche in Kanada. Deutsche Tüchtigkeit und deutscher Unternehmungsgeist erzielen auch im Auslande und selbst unter den schwierigsten Bedingungen schöne Erfolge. Franzosen, Engländer, Amerikaner und die Eingeborenen haben sich um die Erschließung der reichen Silberschätze Kanadas bemüht; aber erst dem Vorgehen der Deutschen, das methodisch und nach wissenschaftlichen Grundsätzen erfolgte, erschloß sich der ganze Reichtum kanadischer Silberminen. Eine mit vier Millionen Mark gegründete deutsche Aktiengesellschaft hat die ergiebigsten Minen erworben, aus denen sie zum Aerger der Kanadier und aller übrigen Konkurrenten sehr respektable Gewinne zieht.

Das neue englische Patentgesetz schreibt bekanntlich vor, daß Waren, die auf Grund eines in England giltigen Patentes angefertigt werden, zumteil wenigstens in England selbst hergestellt werden müssen, wenn das in Frage stehende Patent Giltigkeit behalten soll. Daraufhin hat jetzt als erste fremde Firma eine deutsche Konserven-Fabrik eine Filiale in England errichtet, in der mehrere hundert Personen beschäftigt werden. In London ist man darüber sehr erfreut, aber den Arbeitern in Deutschland wird dadurch die Beschäftigung verringert.

Die Ansprüche an den deutschen Geldmarkt wachsen sehr ansehnlich, wie die neue vierprozentige bayerische Staats-Anleihe beweist. Und noch haben das Reich und Preußen, die auch einen Bedarf von mehreren hundert Millionen haben, diesen bis heute nicht angemeldet.

Steuer auf alkoholfreie Getränke. Die von Brauerseite bei der Regierung gemachte und von dieser scheinbar willkommen geheißene Anregung auf Besteuerung der alkoholfreien Getränke wird in den Kreisen der deutschen Alkoholgegner als eine bewußte Schädigung ihres Wirkens aufgefaßt. Die Leitung des Guttemplerordens richtete deshalb an den Reichstag ein Ersuchen auf Ablehnung eines solchen Vorschlages.

Eine neue Militärluftschiffhalle wird augenblicklich in der Nähe von Darmstadt gebaut. Wie gemeldet wird, ist ein Kommando der 21. Pioniere aus Kastel auf dem Truppenübungsplatz Griesheim bei Darmstadt mit dem Bau einer 40 Meter langen Halle beschäftigt, die zur Unterbringung eines Militärluftschiffes für das 18. Armeekorps bestimmt ist. Auch sollen im Frühjahr dort Flugversuche mit Aeroplanen vorgenommen werden.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 17. Febr. Die Franzosen versehmen die fremden Tabaks-Fabrikate. Vom Mai dieses Jahres ab dürfen Reisende nach Frankreich für ihren persönlichen Bedarf nur noch 10 Zigarren oder 20 Zigaretten oder 100 Gramm Tabak zollfrei einführen. Zurzeit erstreckt sich diese Vergünstigung noch auf 30 Zigarren oder 100 Zigaretten oder 100 Gr. Tabak.

Niederlande. Haag, 17. Febr. Die holländische Regierung hat umfassende Maßnahmen gegen den Mädchen-Handel getroffen. In Amsterdam wurde ein Zentral-Bureau ins Leben gerufen.

England. London, 17. Febr. Wie immer, so vollzog sich die Parlamentseröffnung auch diesmal wieder unter der Entfaltung des traditionellen glänzenden Pompes. König und Königin begaben sich in einem von acht cremefarbigen Pferden gezogenen Staatskarosse zum Parlamentsgebäude, eskortiert von der Kavallerie der Leibgarde. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sowie die Beamten des Hofes folgten in anderen Galaequipagen. Der König, der wieder ganz gesund ist, verlas die Thronrede, die außer der Erwähnung des Berliner Besuches namentlich den Hinweis auf sozialpolitische Aufgaben enthielt, mit klarer Stimme. Gleichwohl begibt sich der Monarch auf einige Zeit nach dem durch sein mildes Klima berühmten Brighton am Aermel-Kanal. — In der Thronrede heißt es über den Berliner Besuch: Die Wärme des Empfanges, die sich bei unserem Besuche in Berlin bei allen Klassen der Bevölkerung zeigte, hat einen starken Eindruck auf mich gemacht und mich mit hoher Genugtuung erfüllt. Es hat der Königin ebenso wie mir große Freude bereitet, mit Kaiser Wilhelm und der Kaiserin wieder zusammen zu kommen. Ich bin der Ueberzeugung, daß der Ausdruck des herzlichen Willkommens, das uns in Berlin geboten wurde, dazu beitragen wird, diese freundschaftlichen Gefühle zwischen beiden Nationen, die für ihre gegenseitige Wohlfahrt und für die Erhaltung des Friedens so wesentlich sind, zu stärken. Unsere Beziehungen zu den fremden Mächten sind nach wie vor freundschaftliche.

Rußland. Petersburg, 17. Febr. **Wie man sich vor Uebervölkerung schützt.** Im Monat Januar haben in Rußland 100 Hinrichtungen stattgefunden, darunter in Jekaterinoslaw allein 39. Die Zahl der Todesurteile wächst fortwährend. — Im Moskauer Postamt wurden Unterschlagungen in Höhe von angeblich 100 000 Rubeln entdeckt. In Wirklichkeit sollen die Veruntreuungen weit größer sein.

Portugal. Lissabon, 17. Febr. König Manuel von Portugal erwidert den Besuch seines „Nachbars" Alfonso von Spanien demnächst in Madrid.

Türkei. Konstantinopel, 17. Febr. **Die Umwälzung auf dem Balkan.** Die Lage ist wieder verworren genug. Die Folgen des Konstantinopeler Ministerwechsels lassen sich noch gar nicht übersehen, und Serbien erhebt wieder ein gewaltiges Kriegsgeschrei. Der Ernst der Situation geht daraus hervor, daß die Stärke der Offiziere und der Mannschaft der österreichisch-ungarischen Donaumonitore auf Kriegszustand gebracht wurde. — Der neue Großwesir Hilmi Pascha ist ein ausgesprochener Freund Oesterreichs und wird es an Entgegenkommen

Klagen

über mangelhafte und unpünktliche Zustellung der Schwerter Zeitung

bitten wir direkt bei der Geschäftsstelle Große Marktstraße 3–5 anbringen zu wollen.

diesem gegenüber bei den Ausgleichsverhandlungen nicht fehlen lassen. — Ein großer Teil der türkischen Truppen, und zwar derjenige, der es mit den Jungtürken hält, macht immer aufs neue durch politische Kundgebungen in unliebsamer Weise von sich reden. — In Belgrad, wo der Kronprinz Georg fortfährt, provokatorische Reden gegen seinen königlichen Vater wie gegen Oesterreich zu halten, ist man tief geknickt, daß Herr Ferdinand von Bulgarien es absichtlich vermied, gelegentlich einer Reise in der serbischen Hauptstadt Station zu machen. Der Salonwagen des Königs wurde vor Belgrad abgekoppelt und durch eine von den ungarischen Staatsbahnen zur Verfügung gestellte Lokomotive direkt nach Semlin gebracht. Dort verweilte Ferdinand die 10 Minuten in seinem Salonwagen, die der Schnellzug in Belgrad Aufenthalt hatte.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 18. Februar.

Raum ist mir genug geblieben:
Raum zu Schlössern in der Luft,
Hier im Herzen Raum zu Lieben,
In der Erde Raum zur Gruft.

W. Wackernagel.

**** (Früher als der Kalendermann, rechnet die Hausfrau mit dem Frühlings-Beginn.)** Heißt es, Märzenschnee tut den Saaten weh, so denkt die Hausfrau an die sonst ja sehr willkommene Märzen-Sonne. So von Ende Februar ab, wenn das Himmelsgestirn höher gestiegen ist, und seine Strahlen schon wieder in die Fenster hineinleuchten, dann gleiten sie auch über Gardinen, Teppiche und Möbel in der guten Stube fort, die den Stolz der sorgenden Dame bilden, und es muß unverzüglich Alles geschehen, um ein Ausblassen zu verhüten. Behauptet wird allerdings von anderer Seite, daß es mit dem Schaden, den die Sonne in dieser Weise anrichtet, gar nicht so ängstlich bestellt sei, daß lieber in so und so langer Zeit Teppiche und Gardinen etwas heller werden könnten, als daß man der Sonnenstrahlen entbehre. Wir wagen es nicht, aus eigener Ueberzeugung hier zu entscheiden, aber vielleicht versuchen es die Hausfrauen an der Hand der Erfahrung. Denn, daß die Sonne im Haus Doktor und Apotheker sparen hilft, ist bekannt.

**** (Die Zunahme der Tageslänge)** ist zu keiner anderen Zeit so deutlich, fast von Tag zu Tag wahrnehmbarer, als in der 1. Hälfte des Februar. Die rasche Zunahme der Helligkeit ist jedoch in der Hauptsache nur in den Nachmittagsstunden zu bemerken, während die Fortschritte in den Morgenstunden noch ziemlich gering sind. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß um die gegenwärtige Jahreszeit die Abweichung des sogen. „wahren" Mittags von dem „bürgerlichen" Mittag eine ausnehmend große ist, d. h. die Sonne erreicht ihren höchsten Stand am Himmel („wahrer" Mittag) nicht um 12 Uhr, sondern erst um ¼1 Uhr. Danach kann man leicht ausrechnen, daß die Zeit nach 12 Uhr, der Nachmittag, eine volle halbe Stunde länger Sonnenlicht bringt als die Zeit vor 12 Uhr, der Vormittag. Da gerade am ersten Weihnachtsfeiertage Vor- und Nachmittag gleich sind, während zu Anfang November umgekehrt der Vormittag eine halbe Stunde länger währt als der Nachmittag, so ist es klar, daß die Zunahme der Tageslänge, am Zeitpunkt des Sonnenunterganges gemessen, zu Anfang Februar weit größer erscheint, als sie wirklich ist. Am 11. Februar erreichte die Differenz zwischen „wahrem" Mittag und „bürgerlichem" Mittag ihr Maximum. Nach diesem Termin wird die Zunahme der Tageslänge, die in Wirklichkeit stets ungefähr gleich ist, weniger auffällig bemerkbar.

**** (Ehejubiläums-Medaillen.)** Im Jahre 1908 sind 1690 Ehejubiläums-Medaillen verliehen worden; davon entfallen auf die Provinzen: Westfalen 175, Ostpreußen 43, Westpreußen 34, Brandenburg mit Berlin 218, Pommern 74, Posen 58, Schlesien 130, Sachsen 193, Schleswig-Holstein 87, Hannover 181, Hessen-Nassau 119, Rheinprovinz 377 und auf den Regierungsbezirk Sigmaringen 1. 1069 Ehepaare gehörten dem evangelischen, 349 dem katholischen, 31 dem jüdischen, 1 dem mennonitischen, 11 dem reformierten, 162 dem lutherischen und 22 gemischten Religionsbekenntnis an; ein Ehepaar gehörte zu den Methodisten. 17 Ehepaare feierten ihr 60jähriges Ehejubiläum; 2 zählten 65 Ehejahre.

**** (Zum Kaiserpreis-Singen.)** Die Kommission für das Kaiserpreis-Singen in Frankfurt a. M. hat an die Vorstände der beteiligten Vereine das Ersuchen gerichtet, daß vom Vorsitzenden und Dirigenten der Vereine eine amtlich zu beglaubigende Erklärung abgegeben wird, daß unter den Mitgliedern, die zum Wettsingen entsandt werden, sich keine solchen befinden, die den Vereinen nur beigetreten sind, um an dem Wettbewerb teilzunehmen. Sämtliche Sänger müssen längere Zeit dem Verein angehören.

**** (Ermäßigung des Reichsbank-Diskonts.)** Die Reichsbank hat in der letzten Sitzung des Zentralausschusses den **Diskont von 4 pCt. auf 3½ pCt. ermäßigt.** Zur Begründung führte Präsident Havenstein in der gestrigen Sitzung des Zentral-Ausschusses in erster Linie den günstigen Status der Bank an.

**** (Unfall.)** Beim Abladen von Kohlen erlitt gestern der Arbeiter W. dadurch einen Unfall, daß ihm das ziemlich schwere Verschlußbrett des Wagens auf den rechten Fuß fiel und dieser stark gequetscht wurde. Der Mann dürfte längere Zeit arbeitsunfähig sein.

**** (Karnevalsfreuden.)** Gestern hatte der **kathol. kaufm. Verein** in seinem Vereinslokal Hotel „Zur Post" ein karnevalistisches Kränzchen veranstaltet, welches sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Bei humoristischen Aufführungen aller Art, echt Kölner Büttenreden und nachherigem Tänzchen nahm die Feier einen in jeder Hinsicht befriedigenden Verlauf. — Am Sonntag Nachmittag findet am **Freischütz** eine karnevalistische Sitzung der „Großen Hagener Karnevals-Gesellschaft statt, zu welcher auch mehrere hervorragende Kölner Karnevalsredner ihre Mitwirkung bestimmt zugesagt haben. Die Musik wird von dem hier bestens bekannten Betzel'schen Solisten-Orchester ausgeführt.

**** (Zu einem Menschenauflauf)** kam es gestern vormittag auf der Hagenerstraße. Der Angestellte eines Latrinenreinigungsinstitutes war mit dem früheren Inhaber eines derartigen Geschäftes in Meinungsverschiedenheiten geraten, und da beide anscheinend recht tief ins Glas geschaut hatten, war bald die schönste Keilerei im Gange. Dabei warfen sie mit Schimpfworten und Kraftausdrücken um sich, die man sicherlich vergebens in jedem Lexikon suchen würde. Schließlich zog der Eine jedoch, wohl eingedenk des weisen Spruches, daß der Klügere stets nachgibt, von dannen, während der Andere noch lange seinem Grimm in erregten Ausdrücken Luft machte. Hoffentlich haben sich die beiden „Geschäftsfreunde" später doch wieder versöhnt.

**** (Die Reichskrone,)** gegenüber der neuen Post, ist in letzter Zeit durch den glücklichen Griff, den Herr Stamm mit dem Kinematographen machte, in vieler Munde und das Ziel vieler gewesen, und die geschickte Auswahl des Gebotenen hält dieses Interesse wach. In den nächsten Tagen übertrifft sich jedoch unser Schwerter Kinematograph: Herrn Stamm ist es unter Aufwendung großer Kosten gelungen, die Passionsspiele, koloriert von Pathé, dem Publikum zu bieten. 2000 Bilder aus dem Leben Jesu in seltener Vollendung sind freilich derart verlangt, daß sie nur an den drei Tagen von Freitag bis einschließlich Sonntag vorgeführt werden können, und empfiehlt es sich daher, den Besuch des Kinematographen nicht bis zum letzten Tage zu verschieben. Die einzelnen Teile des Gebotenen besagt das Inserat in heutiger Nummer.

**** (Mandatsniederlegung.)** Herr Stadtverordneter Schermeng hat sein Mandat niedergelegt, nachdem er über 10 Jahre als Vertreter der 3. Abteilung dem Kollegium angehört hatte; seine Wahlperiode läuft bis 1910. Die 3. Abteilung wird also in nächster Zeit voraussichtlich zwei Neuwahlen vorzunehmen haben, da bekanntlich die Wahl des Herrn Althoff von den städt. Vertretungen nicht bestätigt ist. Allerdings ist gegen diese Entscheidung eine Klage beim Bezirksausschuß anhängig gemacht.

**** (Die Finanz- und Werbe-Kommission des Bürger-Schützenvereins)** hielt am vorgestrigen Dienstag im Hotel Jungesbluth eine gutbesuchte Sitzung ab. Nachdem die Kommission durch Zuwahl auf dreißig Mitglieder gebracht worden war, wurde über die Art und Weise, wie das Interesse aller Kreise der Bürgerschaft für den Verein neu zu beleben sei, eingehend verhandelt. Es konnte alsdann die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß bereits seit der neulichen Generalversammlung am Schützenhof einige dreißig Neuanmeldungen vorlägen. Im laufe des gestrigen Tages sind weitere zwölf Anmeldungen erfolgt, so daß begründete Hoffnung besteht, daß der Verein wieder recht lebensfähig wird. Sache aller Kreise der Bürgerschaft ist es, jeder an seinem Teile und in seiner Weise dafür mit sorgen zu helfen, daß der Verein als einziges Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte weiter blühe und gedeihe. Wir wünschen daher den intensiven Bemühungen der Kommission die besten Erfolge.

**** (Ermäßigung der Kohlenpreise.)** Wie die „Kölnische Volkszeitung" hört, beträgt die Ermäßigung der von den Händlern zu zahlenden Preise bei neuen Abschlüssen beim Kohlenkontor auf grobe Nüsse 2 ℳ, auf Nußkohlen 3—4 ℳ, auf Nuß 5—6 ℳ, auf Ruhranthrazit 10 ℳ, Brechkoks 20 ℳ, auf Steinkohlenbriketts 20 ℳ, auf Gießereikoks 26 ℳ die 10 Tonnen. Unverändert sind englische Wales Anthrazitkohlen und Fettnüsse geblieben. ch

**** (Kinderkrankheiten.)** Scharlach und Diphtherie, welche schon seit geraumer Zeit im ganzen Regierungsbezirk Arnsberg in erschreckender Weise auftreten, suchen jetzt auch unsere Stadt heim und haben bereits ein Opfer gefordert. Gestern abend ist das 7jährige Töchterchen eines in der Haselackstraße wohnenden Hüttenbeamten im kathol. Krankenhause der tückischen Diphtherie erlegen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 41. Donnerstag, den 18. Februar 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Arbeitslos.

Der Frühling kommt näher, aber immer noch kommt aus den Großstädten und den verschiedenen Industriebezirken die Klage über Arbeitslosigkeit, ja sogar über einen noch wachsenden Mangel an Beschäftigung. Die Unkosten sind heute in den großen Städten derartig angeschwollen, der Kredit ist dermaßen begehrt, daß nicht wenige Betriebe lieber eine Einschränkung vornehmen, als halb umsonst zu arbeiten, und noch dazu in der Ungewißheit, ob und wann eine Begleichung der Außenstände erfolgen wird. In den Industrien ist mehrfach schon eine solche Absatzstockung zu verzeichnen, daß kaum das Lager geräumt wird. Es ist also nutzlos größere Mengen auf Vorrat zu arbeiten. Und immer wieder ist zu konstatieren, daß im Auslande, namentlich in Nord-Amerika, die eigene Fabrikation auch auf solche Artikel ausgedehnt wird, die früher fast ausschließlich aus dem deutschen Reiche bezogen wurden. Auch die neue Industrie-Politik vieler Staaten, fremde Industrien in ihr Land zu ziehen, wirkt benachteiligend. Ungarn, Italien z. B. haben große deutsche Etablissements veranlaßt, auf ihrem Gebiete Filialen zu gründen; England zwingt dazu, wenn wertvolle Patente dort nicht ihren Schutz verlieren sollen. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika wollen dem britischen Vorbilde folgen. Das sieht alles nicht erfreulich aus, und da auch bei uns im Innern ein gewisses Lähmungs-Gefühl obwaltet, ein Jeder das Geld möglichst in seiner Tasche zu halten sucht, kann auch aus Deutschland selbst nicht die volle Anregung kommen, die sich sonst beim Eintritt der besseren Jahreszeit geltend zu machen pflegt. Immerhin, wir wollen uns hüten, gar zu sehr Trübsal zu blasen; von starkem Wagemut kann keine Rede sein, aber die vorsichtige und stetige Betätigung des Unternehmungsgeistes wird auch ein tüchtiges Stück nützen.

Die Arbeitslosigkeit dürfte unter diesen Umständen auch zum Frühling nicht ganz verschwinden; in Berlin wollen die Gewerkvereine jetzt über 100 000 Köpfe in der Stadt und den Vororten gezählt haben, für welche der Verdienst mangelt. Es ist selbstverständlich nicht möglich, in jedem Einzelfalle zu entscheiden, wie weit die Bezeichnung „Arbeitslos" vollauf begründet ist, und noch weniger wird sich immer ermitteln lassen, wo die Schuld an dem mangelnden Verdienst liegt. Daß die großen Städte keine Arbeitskräfte mehr nötig haben, das ist längst bekannt, und nicht minder, daß zur Stunde die Arbeits-Tüchtigkeit eine recht verschiedene ist. Viele, die über Brodlosigkeit klagen, müßten in ihrem Fache erst noch ordentlich arbeiten lernen, es würde ihnen dann schon nicht an Beschäftigung fehlen. Jedenfalls sind unsere Zustände und unsere Menschen heute noch nicht so ideal, daß eine Arbeitslosen-Versicherung aus öffentlichen Mitteln angebracht wäre. Die Neigung, Rentier zu spielen, ist in der jüngeren Generation so wie so schon groß genug, man darf sie nicht bestärken.

Die jüngste Berufszählung hat statistisch eine genaue Feststellung der Abnahme der ländlichen Arbeiter und ein Wachstum der industriellen und städtischen Arbeitskräfte nachgewiesen. Es ist von recht zweifelhaftem Wert, diese Erscheinung als einen wirtschaftlichen Fortschritt zu bezeichnen, so müßten vor allen Dingen die Krisen und die mit ihnen verbundene Arbeitslosigkeit verschwinden. Was wollen so und so viele hunderttausende von Arbeitern mehr besagen, wenn die tägliche Nahrung für sie nicht gesichert ist? So hat die Stadt Berlin jetzt wieder 300 000 Mark für eine Baar-Unterstützung von Beschäftigungslosen ausgeworfen. Diese Mildtätigkeit kann aber weder überall, noch dauernd geübt werden, denn die Ausgaben der Städte steigen ununterbrochen, und es ist nicht angängig, die Gemeindesteuer ohne Rast zu erhöhen. Die Fahrt ins Meer der großen Städte macht sich sehr schön, bevor sie angetreten ist, aber nachher ändert sich das Bild. Da sieht man keine wirtschaftliche Hochflut, auf der sich leicht dahingleiten läßt, sondern eine Ebbe, die Tausende zum Darben und zum Notstand verurteilt.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 17. Febr. Am Kreishaus kam es zwischen zwei sich begegnenden Gruppen Arbeitern zu einer Schlägerei. Wie immer in solchen Fällen will jede der beiden Gruppen von der anderen Partei zuerst angegriffen sein, so daß wohl erst die gerichtliche Verhandlung Klarheit in die Sache bringen wird. Bei der Schlägerei hat der Arbeiter Heinrich Fieseler aus Altenhagen, ein in den 30er Jahren stehender, verheirateter Mann, so schwere Schläge über den Kopf bekommen, daß er gestorben ist. Die Untersuchung ist eingeleitet, auch sind schon Verhaftungen vorgenommen.

* **Dortmund,** 17. Febr. Hier fand ein Verbandstag des Provinzialverbandes für Westfalen des Bundes deutscher Militäranwärter statt. Die Anwesenheitsliste ergab, daß 29 Vereine mit 2565 Stimen vertreten waren. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Mitgliederzahl im verflossenen Jahre von 2695 auf 3040 gestiegen ist. Dem Vorstande wurde nach erfolgter Rechnungslage Entlastung erteilt. Hierauf erfolgte die Beratung des Wirtschaftsplanes für 1909. Der nächste Verbandstag soll in Münster stattfinden. Die Wahl des Generalmajors z. D. von Kloeden zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes erfolgte einstimmig. Die weiteren Anträge, die Satzungsänderungen, Organisationsfragen und Wohltätigkeitseinrichtungen betrafen fanden nach eingehender Beratung ihre Erledigung.

* **Arnsberg,** 16. Febr. Die Flucht aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis gelang dem Schuster Keidel aus Neheim. K. befand sich wegen schweren Einbruchsdiebstahls in Untersuchungshaft und sollte einem Aufseher helfen, Leder aus einer Kammer zu holen. Als der Aufseher diese betrat, vergaß er, den von außen steckenden Schlüsselbund abzuziehen. Das gefiel dem K. außerordentlich. Schnell machte er vom Flur aus die Tür zu und schloß diese ab. Damit saß der Aufseher vorläufig in Nr. Sicher. K. aber nahm die Schlüssel an sich und öffnete alle Türen, die ihm zu seinen Zwecken geeignet erschienen. Zunächst stahl er in der Privatwohnung eines anderen Aufsehers einen Anzug und dann verließ er in Undank das gastliche Haus.

* **Witten,** 17. Febr. Aus Anlaß der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zur Krone Preußens wird der Verein für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark hierselbst eine große Gedenkfeier veranstalten. Es sind dafür 3 Tage, und zwar der 18., 19. und 20. Mai cr. in Aussicht genommen. Im Vordergrunde der Veranstaltung steht die Grundsteinlegung zum Bau des Märkischen Museums. Den Schluß der Veranstaltung soll ein allgemeines Volksfest im Stadtwalde auf dem Hohenstein bilden.

* **Borbeck,** 17. Febr. Die Ehefrau Wolff in der Brinkstraße hatte gestern morgen, als sie sich zum Markt begab, ihr 2jähriges Kind ins Bett gelegt und dann das Zimmer verschlossen. Während ihrer Abwesenheit fing die über dem Ofen hängende Wäsche Feuer, welches sich bald über das ganze Zimmer verbreitete. Des starken Rauches wegen war es zunächst nicht möglich, in das Zimmer zu gelangen. Erst nach Anrücken der Feuerwehr konnte das Kind nur als stark angekohlte Leiche geborgen werden. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten.

* **Wanne,** 17. Febr. Unter den Milchhändlern ist hier ein scharfer Konkurrenzkampf ausgebrochen. Die Folge davon ist ein beträchtlicher Rückgang des Milchpreises. Einer der Händler preist Vollmilch zu 15 ₰ pro Liter an und bedient sich bei seinen Ankündigungen der Plakatsäulen.

* **Aus dem Sauerlande,** 17. Febr. Die gesamten Talsperren des Sauerlandes innerhalb der Flußgebiete der Ruhr, Lenne und Volme haben während der Hochwassertage ca. 16 Millionen Kubikmeter Wasser festgehalten. Die Hönnetalsperre allein nahm einen Zufluß von ca. 7 Millionen Kubikmeter auf. Damit ist der in der Verminderung der Hochwasserschäden bestehende Nutzen der Sperren glänzend bewiesen.

* **Siegen,** 17. Febr. Auf dem Stahlwerk der Charlottenhütte in Niederschelden kam der Arbeiter Born auf eigentümliche Weise ums Leben. Er war damit beschäftigt, auf einem Wagen einen Stahlblock zu transportieren, der sich etwas verschoben hatte. Bei den Bemühungen, diesen mit einer Zange wieder in die rechte Lage zu bringen, glitt der schwere Block ab, schlug mit der vollen Wucht auf die Zange und ließ diese emporschnellen. Sie traf den Kopf des Arbeiters so unglücklich, daß die Schädeldecke zerschmettert wurde und der Tod sofort eintrat.

* **Elberfeld,** 17. Febr. Ein bei Notstandsarbeiten beschäftigter Arbeiter wurde gestern morgen bei dem Abtragen einer Erdwand in der Hohenzollernstraße von abstürzenden Erdmassen verschüttet und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

* **Elberfeld,** 17. Febr. Bei einem Großfeuer in der Manufakturwaren-Großhandlung von Jakob Cappel in der Hofaue wurden die Warenvorräte zum größten Teil vernichtet. Der Schaden wird auf 100 000 ℳ geschätzt, ist aber durch Versicherung gedeckt.

* **Horn** (Kr. Lippstadt), 17. Febr. Ein heiteres Stückchen ereignete sich an einem der letzten Abende in unserem Orte. Kommunionunterrichtskinder, die nach dem Unterricht in der Pfarrkirche den Kreuzweg gebetet hatten, berichteten zu Hause, in einem Beichtstuhle säße ein Mann. Die Eltern eilten schleunigst zum Küster, der die Polizei rief. Letztere drang, verstärkt durch zwei mutige Bürger unseres Ortes, die mit dicken Stök-

---

Der Totensee.

Roman von Martin Wehrau. 38

Den ganzen Anzug des jungen Mannes, der zu sehr seine durch das ewige Ausrufen verrostete Kehle mit allen möglichen Getränken zu verbessern gesucht, hatte ein Schalk mit den zur Dekoration verwendeten Fähnchen besteckt.

Eistedt, der seinen Freund nicht in dieser Situation verlassen wollte, versuchte ihn zu ermuntern und schüttelte ihn wach. Schlaftrunken hob der im Dienst der Wohltätigkeit schwer Bezechte die Augen und flüsterte unter lebhafter Heiterkeit der Zuschauer: „Ist es denn schon Zeit zum Aufstehen?"

Willi nahm den Aermsten unter den Arm und schleppte ihn zu seinem Wagen, worauf er ihn heimfuhr.

Rolf empfing zum Abschied von der Geliebten neben einem innigen Händedruck auch einen strahlenden Blick, der mehr sprach als viele Worte. Jetzt suchte er in der Garderobe nach seinen Sachen. Man konnte sie nur schwer finden, König Alkohol hatte zu sehr unter den Teilnehmern gewütet. Endlich nach längerem Suchen entdeckte er dieselben, sie waren in alle vier Ecken verstreut.

Von den vielen originellen Szenen, die sich in dem Raume abspielten, blieb besonders eine in ihm haften. Ein Herr, der stark geladen hatte, stampfte mit dem rechten Fuß auf einer Pelzmütze herum, wobei er wütend rief: „Es ist einfach toll, daß ich meinen Gummischuh nicht auf die Füße bekomme. Sonst ging er doch so leicht an!"

Wie Helmbach die breite Schloßtreppe hinunter schritt, glitt ein neben ihm gehender dicker Herr aus. Er setzte sich dabei auf die Stufen und rutschte mit unglaublicher Schnelligkeit die glatten Steinfliesen hinunter. Unten erhob er sich mit einem wehleidigen Gesicht und wankte bekümmert seinen Penaten zu.

Rolfs Wagen wartete bereits. Er bestieg ihn in einer Gemütsstimmung, die alles in letzter Zeit erfahrene Leid tausendfach überwiegen ließ und der er einmal in den leise geflüsterten Worten Ausdruck verlieh: „Mein süßer, süßer Liebling. Wie liebe ich Dich, Du meine Sonne!"

* * *

„Gehst Du auf Anstand?" fragte der alte Eistedt seinen Sohn, welcher eines Nachmittags wenige Tage nach dem Basar im Jagdkostüm aus dem Hause trat.

„Ja, Papa, in dem Totenforst soll ein pyramidaler Bock wechseln. Ich will sehen, ob ich ihn nicht bekommen kann."

„Weidmannsheil, dann!"

„Weidmannsheil!"

Rüstig schritt Willi aus, dem Walde zu. Weißes, leuchtendes Gewölk zog einher und bewegte sich über die schimmernden, mit Laubholz bestandenen Höhen. Bald befand er sich unter den hohen Bäumen, deren Blätter ihm einen Willkommengruß zuzurauschen schienen.

Die Grenze zwischen dem Ilmenauschen und dem Eistedter Besitz bildete ein schmaler Fußweg, der sich zu dem Totensee hinzog. Zwischen dem See und dem Forst befand sich ein schmaler Ackerstrich, aus dem frisch gesäter Roggen schon die grünen, zarten Hälmchen hervorstreckte. Eingefaßt war das Stück von kleinen dichten Büschen. Ackerstück wie Büsche hatte der Eistedter, selber ein leidenschaftlicher Jäger, wenn er den Sport infolge seines hohen Alters auch seit Jahren nicht mehr ausübte, eigens zur Jagd anlegen lassen. In den Sträuchern befanden sich Sitzbänke, so daß der Jäger das harmlos austretende und auf dem Felde weidende Wild mit größter Gemütsruhe aufs Korn nehmen und abschießen konnte.

Hier sollte auch der bewußte Bock wechseln. Willi lenkte also seine Schritte nach dem Platze hin und ließ sich in einem der Boskets mit gespanntem Gewehr nieder.

Längere Zeit wartete er, ohne daß etwas erschien. Nur ein armseliger Junghase hüpfte aus den Bäumen hervor auf das Feld, machte Männchen und begann sich dann, nachdem er angenommen, die Luft sei rein, an der leckeren jungen Saat zu delektieren.

Eistedt beobachtete den „Krummen", wie der Botaniker Lampe in der Jägersprache heißt, und ergötzte sich an dessen possierlichen Sprüngen. Abschießen mochte er ihn nicht, er hätte sich damit eventuell den Bock verscheuchen können.

Nach und nach wurde es dunkler, die Nacht kam heran und senkte langsam ihren dunklen Schleier über Wald und Flur. Willi wollte sich schon erheben und nach Hause zurückgehen, der Bock schien heute nicht mehr zu kommen.

Mit einem Male vernahm er etwa fünfzig Schritte seitwärts vorsichtiges Klopfen und das ersehnte Tier drängte sich durch das Gesträuch. An der Lichtung blieb es stehen und sicherte. Da es nichts Verdächtiges bemerkte, setzte es sich nach der Saat zu in Bewegung.

Eistedt saß still da, obwohl er voll Erwartung am ganzen Leibe zitterte . . die Jagdleidenschaft hatte ihn gepackt.

Jetzt war das Reh nur noch dreißig Schritte entfernt. Der gespannt Wartende setzte langsam seine Büchse an die Wange. Das Tier stand ihm brillant, so konnte er gar nicht fehlen.

Plötzlich sah er einen roten Feuerstrahl, dem ein kurzer, scharfer Knall folgte, welcher sich mehrmals wiederholend über den See fortpflanzte, und der Bock überschlug sich mit einem gewaltigen Luftsprung.

„Hölle und Teufel, was ist das?"

Willi fuhr kerzengerade empor, das Jägerblut wallte siedendheiß auf in ihm. Dann strengte er Augen und Ohren an und lauschte atemlos.

Aus einem Waldeinschnitt, den er von seinem Warteplatz aus nicht sehen konnte, trat, das Gewehr schußbereit vor sich hinhaltend, ein Mann, dessen riesenhafte Körperformen sich nur schwach in der Abenddämmerung abhoben. Der junge Offizier erkannte ihn sofort. Es war ein schon seit langer Zeit im Verdacht des Wilderns stehender angesehener Besitzer aus einem benachbarten Dorfe.

„Wart' nur, mein Jungchen. Dir werde ich das Wilddieben schon anstreichen."

Mit diesen leise gemurmelten Worten schlich sich Eistedt vorsichtig die Lisiere entlang in die Nähe des Tatortes, wo der Wildschütze, in der Hand einen starken Taschenmicker, über dem von ihm erlegten Rehbock gebeugt auf den Knien lag und im Begriff stand, denselben auszuweiden.

Wie der Blitz fuhr der Mann herum und faßte nach seinem Gewehr, wie er die in spöttischem Tone hervorgestoßenen Worte hörte: „Sie brauchen wohl einen Braten zum nächsten Sonntag, mein Lieber. Es tut mir leid, daß ich Ihnen den Bock nehmen muß, denn ich habe mich selber auf ihn verspitzt. Gewehr ab, sage ich, oder ich schieße."

Der Wilderer sah die auf sich gerichtete Büchse und erhob sich zähneknirschend. Das Gewehr ließ er liegen. Gesenkten Hauptes stand er vor Willi, welcher die Waffe hatte sinken lassen, als er bemerkte, wie jener wie verzweifelt vor sich hinstarrte. Der war jetzt kaum mehr zu fürchten. 160.20

len bewaffnet waren, in die Kirche ein. Der Küster leuchtete. Der Vormarsch nach dem gefährlichen Beichtstuhle wurde mit Vorsicht angetreten, denn Kirchenräuber sind rabiate Kerle. Im Tempo des bekannten Verses „Hahnemann, geh' du voran, du hast die Wasserstiefel an", näherte man sich allmählich dem Verbrecher. Der Revolver wurde erhoben, die Stöcke vorgestreckt und mit ihnen die grünen Vorhänge des Beichtstuhles zur Seite geschlagen. Da zeigte sich der — Ueberzieher des Herrn Pastors, der still auf seinen Besitzer wartete.

Kleine Chronik.

Zu den Messerstechereien in Berlin wird noch gemeldet: Die Kerle haben sich zum Schauplatz ihrer Attentate meist Hausflure und Treppenhäuser ausgesucht, sie sind davon, bevor andre Leute hinzukommen, da in Berlin alle Wohnungen abgeschlossen sind, kümmert sich auch zunächst selten Jemand um das, was auf der Treppe geschieht, so lange kein Hilfegeschrei ertönt. Es werden jetzt private Haus- und Straßen-Wachen gegen diese Unholde eingerichtet. — Aus dem traurigen Ernst der Messer-Attentate auf Frauen in Berlin sind schon allerlei Ulkereien entstanden, denen aber bald ein Ziel gesetzt ist. Das Publikum verstand mit Recht das Imitieren eines Messerhelden nicht als Spaß, sondern prügelte die Patrone windelweich, bevor sie wegen groben Unfugs zur Polizei gebracht wurden.

Seltsamer Tod. In Stuttgart fiel von einem Wagen eine Kohlensäureflasche, die explodierte. Der Druck der ausströmenden Säure schleuderte die Flasche wie ein Geschoß fort, die einen in 30 Meter Entfernung vorübergehenden Fußgänger durchbohrte und tötete.

In Kassel ward ein Maurer, der seine Braut fahrlässigerweise mit einem von ihm für nicht geladen gehaltenen Revolver erschoß, zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Ein Landwirt, der dem Maurer die Waffe gegeben hatte, ohne zu sagen, daß sie geladen war, bekam fünf Monate Gefängnis.

Vier Knaben ertrunken. In Osterwieck im Regierungsbezirk Magdeburg brachen zwei Knaben beim Schlittschuhlaufen ein, desgleichen zwei andere, die sie retten wollten. Alle vier sind ertrunken.

Die Elb-Ueberschwemmung hält noch immer an. Das ganze Hochwasser strömt durch den Dammbruch bei Werben in die meilenweit unter Wasser stehende Altmark. Viel Wild ist außer Haustieren umgekommen, wie es heißt, auch mehrere Menschen.

Vor dem Schwurgericht in Guben begann ein Raubmord-Prozeß gegen einen Maler Sender aus Forst, der angeklagt ist, den Berliner Versicherungs-Agenten Franke getötet zu haben.

Der Marine-Prozeß in Berlin, gegen den Kapitän zur See a. D. Berger, wegen Beleidigung des Admirals Schmidt und anderer hoher Marine-Offiziere wird, wie sich jetzt schon erkennen läßt, in dieser Woche nicht beendet werden, sondern bis in die nächste hinein dauern. Es handelt sich um die Behauptungen des Angeklagten, daß der Admiral Schmidt von Anfang an ein Vorurteil gegen Berger gehabt und unter diesem Eindruck nicht zutreffende, ungünstige Berichte erstattet hat, die erst die zur Dispositions-Stellung des Beklagten und später bei den andauernden Beschwerden Bergers seine Entlassung mit schlichtem Abschied herbeiführten. Kapitän Berger hat an einem inzwischen verstorbenen Kapitän Schirmer einen lebhaften Verteidiger gehabt; erst nach dessen Tode hat die Untersuchung gegen ihn begonnen. Diese ganze Woche wird von Zeugen-Aussagen in Anspruch genommen.

Im Londoner Stadtteil Southwark ist eine zentnerschwere Kirchenglocke aus ihrem Turm, 100 Fuß hoch, gestohlen. Sie wurde seit längerer Zeit nicht mehr benützt, und so ist der Diebstahl erst bei einer neulichen Revision entdeckt.

Für unsere Hausfrauen.

Linoleum erhält man am längsten schön, wenn man es täglich kehrt und dann feucht abwischt. Wöchentlich einmal wasche man es mit Seifenwasser und reibe trocken nach. Zweimal im Monat reibe man das gereinigte Linoleum mittels eines Wollappens mit Leinöl ab; dann reibe man mit einem reinen,, wollenen Lappen nach. Diese Behandlung trägt viel zur Erhaltung des Linoleums bei.

Stiefelwichse, die zur Winterszeit zu empfehlen ist, weil sie Nässe nicht durchläßt, bereitet man nach folgendem Rezept: 5 Gramm Kolophonium, 20 Gr. Wachs, 125 Gr. Rindertalg werden bei gelindem Feuer zusammengeschmolzen. 30 Gr. Leinölfirniß und 80 Gr. Beinschwarz werden zuletzt unter Umrühren zugesetzt.

Obstflecke aus Tischzeug zu entfernen. Tischzeug mit frischen Obstflecken legt man erst in kaltes, dann in heißes Wasser, einige Stunden lang. **Dann macht man scharfen Essig heiß und reibt die Flecke damit gründlich aus. Sollten sie hartnäckig** sein, so löst man etwas kristallisierte **Zitronensäure in heißem Wasser auf und überstreicht die Flecke damit, worauf man sie** in lauem Wasser auswäscht. **Alte Obstflecke entfernt man, indem man ¼ Liter Wasser mit ¼ Liter gereinigtem Weinstein** aufkocht, die befleckten Stellen in diese Lösung steckt und bis zum Verschwinden reibt. Man kann sie auch in Molke stecken und über Nacht darin lassen. Am anderen Morgen bestreicht man sie mit etwas Butter und Schmierseife und läßt sie so einige Stunden liegen, wonach man sie in heißem Wasser auswäscht. Frische Obstflecke in weißen Kinderkleidern wäscht man in klarem Wasser aus, zündet einen Schwefelspan an bewegt ihn vorsichtig unter dem Fleck hin und her, während die Stelle straff gehalten wird. Doch sei man achtsam, damit kein Brandfleck entsteht. Der Fleck muß unter dem Schwefeln beständig feucht gehalten weden.

Humor.

Verplappert. Onkel: „Liest du, wenn du zu Bette gehst, noch etwas?" — Neffe: „Freilich! Die neue Morgenzeitung!"

Wunderbare Erscheinung. Hausfrau: „Wie ich jetzt aus sicherer Quelle erfahren habe, weilt der einzige Bruder meiner Köchin in Südamerika, und doch besucht er sie jeden Abend!"

Beruhigt. „Ja, glaubst du denn, der Wirt, der Kellner und der Hausherr, die werden alle zu dem Schwindel, den du beabsichtigst, stillschweigen?" — „Gewiß, die sind mir alle verbunden." — „Ja, wodurch denn?" — „Ich bin ihnen allen schuldig." (Meggend. Bl.)

Der Geduldigste. Arzt (ins Vorzimmer rufend): „Wer wartet am längsten?" — Schneidermeister: „Ich, Herr Doktor, schon acht Monat' mit Ihrer Rechnung."

Er kennt sich aus. Tierhändler: „Ich versichere Sie, dieser Dackl ist echteste Rasse!" — Kunde (ablehnend): „Haben Sie nicht noch einen — echteren?"

Ein Vorschlag zur Güte. Gerichtsvollzieher: „Sie haben wirklich gar nichts Pfändbares?" — Zahnarzt: „Nein, aber ich will Ihnen ganz gern einen Zahn ziehen, die drei Mark dafür können Sie dann Ihrem Auftraggeber abliefern!"

Gegenbeweis. Verteidiger: „Den Vorwurf des Herrn Staatsanwaltes, daß meinen beiden Klienten jedes Gefühl für Ehrlichkeit abgeht, muß ich energisch zurückweisen, denn sie haben ihren Gewinn stets redlich geteilt!"

Im Jahre 2000. Angeklagter: „O weh, wie wird es mir ergehen? Die Vorsitzende des Gerichtshofes ist eine alte Jungfer, die ich einst habe sitzen lassen!"

Ein Pechtag. Gauner (nach der Table d'hote): „Das nenne ich aber Pech; zuerst ist das Essen miserabel, dann sind die Bestecke unecht, und schließlich paßte der Kellner so genau auf, daß ich nicht einmal ohne Bezahlung herausgekommen bin!"

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 18. Febr., 7,30 Uhr: „Die Hochzeit des Figaro". Komische Oper in 4 Aufzügen von W. A. Mozart.

Freitag, 19. Febr., 7,30 Uhr: „Onkel Bräsig". Lebensbild in 5 Aufzügen von Fritz Reuter.

Sonnabend, 20. Febr., 7,30 Uhr: „Der Troubadour". Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von G. Verdi.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Donnerstag, 18. Febr., 7,30 Uhr: „Mamselle Nitouche". Operette in 4 Akten von H. Meilhac und A. Mailhand. Musik von Herv6.

Freitag, 19. Febr., 8 Uhr: „Rose Bernd". Schauspiel von Gerhard Hauptmann.

Stadttheater Barmen.

Donnerstag, 18. Febr., 8 Uhr: „Moral". Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

Freitag, 19. Febr., 8 Uhr: „Elektra". Musikdrama von Richard Strauß.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

18. Febr.: Bewölkt, kalt, Niederschläge, windig.
19. Febr.: Vielfach Schneefälle, windig, später milder.
20. Febr.: Wärmer, milde, windig, Niederschläge.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Zum 19. Februar.

Von Oberlehrer Feldhügel.

(Fortsetzung.) Nachdr. verb.

Ein Jahr war seit dem Brande des Jahres 1659 verflossen, sagt die handschriftl. reformierte Kirchenchronik; es fehlten nur noch 10 Tage, und es war auch das zweite dahin. Man sprach in dieser Zeit noch viel von der wilden Wut des Feuers, Flammen und dem kläglichen Geschrei, das mit dem dicken Rauch zum Himmel emporstieg, von der großen Hitze, vom Krachen beim Einsturz der Häuser, von verbranntem Hab und Gut, von den im Rauch erstickten Menschen. Der Schmerz war noch nicht gestillt; hier und da hörte man noch immer Klage und Jammer tönen, denn es hatten manche vieles, viele alles verloren. Einzelne hatten auch ihre Freude an den neugebauten Hütten, indem sie hofften, nach einigen Jahren den Verlust einigermaßen ersetzt zu sehen, aber siehe, es fehlten noch 9 Tage am 2. Jahr, da brach — es war der Sonntag Reminiscere, 14. März 1661 — frühmorgens gegen 6 Uhr am Markte abermals ein großes Feuer aus, das 50 neugebaute Häuser in Asche legte, nebst einigen anderen, welche beim ersten Brande verschont geblieben waren. Im Hause des Henrich Keymer am Markt soll das Feuer in der Räucherkammer ausgekommen sein (flamma e fumario erumpebat: luther. Kirchenbuch). Die Leute sprangen aus den Betten — es war 6 Uhr früh — und retteten kaum das nackte Leben (hominibus-puditate vitam e lecto prosiliendo vix salvantibus). Der lutherische Geistliche schließt seinen Bericht mit einem lateinischen Distichon, das auf deutsch etwa folgendermaßen lautet:

„Nicht erfreut es, zu bauen auf Erden geräumige Wohnung,
Denn das Feuer vertreibt aus der Behausung den Sproß."

Menschenleben waren diesmal — Gott sei Dank — nicht zu beklagen, obwohl viele Einwohner beim Ausbruch des Brandes noch schliefen. v. Steinen versetzt (S. 1434) diesen Brand irrtümlich in das Jahr 1663.

Wenige Wochen später, am 19. Juni, am 1. Sonntag nach Trinit., morgens zwischen 1—2, brach zum allgemeinen Entsetzen im Hause des Bürgers Johan Keppe abermals Feuer aus. Das Dach und einige Balken brannten ab, da aber dank der gnädigen Führung Gottes Windstille herrschte (placido aere Dei gratia dirigente), wurde der Brand bald gelöscht und die Stadt vor der Wiederholung einer solchen Brandkatastrophe wie am 14. März bewahrt.

Und trotz dieses doppelten schweren Brandunglücks hatte die verarmte Stadt noch Einquartierung zu tragen und zu den „Contributionen" beizusteuern. 1661 betrugen die kurfürstlichen Präsentgelder für die Mark 5000 Rthlr. Die Stände bewilligten 44 000 Rthlr. In zwei uns erhaltenen Bittschriften wandten sich Bürgermeister und Rat an den Großen Kurfürsten und baten um Berücksichtigung der elenden Lage der Stadt Schwerte, „ohnedem es alhie gleichsamb ein erstorbener todter orth, da die geringste handlung, handtierung oder nahrung nicht umbgehet". Interessant ist die Behauptung, daß Schwerte unter den Hauptstädten der Grafschaft Mark „vor unseren gedoppelten Unglücksfällen die Prinzipelste (bedeutendste) in der Zeit gewesen sei". Sie erklären, daß sie nicht weniger als andere des Kurfürsten getreue Untertanen seien und dasjenige, was in ihrem Vermögen gestanden, jederzeit willig und gehorsam beigetragen hätten, „Ein solches auch noch ferner, wan uns nur unser großes unglück in etwa zu überwinden und darob ein wenig weder zu erathmen gegönnt wirt, in unterthänigster devotion thun, ja Leib, gut undt Blut darzustrecken uns nicht entziehen werden". Am Schlusse dieses Schreibens bitten sie den Kurfürsten um des bitteren Leidens Christi willen, die Schwerter Bürger, bis der Brandschade ein wenig ersetzet, gänzlich zu verschonen, demnächst aber das von ihnen zu zahlende Steuerkontingent dergestalt zu ermäßigen („moderiren"), „daß wir es ertragen undt praestiren (= leisten) können." Dieses Schreiben ist datiert vom 19. Dezember 1661. Noch eine zweite Bittschrift an den Großen Kurfürsten liegt vor, die zwar kein Datum trägt, aber doch ebenfalls hierher gehört, da sie auf die zwei Feuersbrünste von 1659 und 1661 (nicht aber von 1669) Bezug nimmt: „dadurch den der armen Eingesetzenen Habseligkeit nicht allein vor ihren augen auff einmahl zu grunde gegangen, sondern auch Sie in merckliche Schuldenlast und eußersten Verderb gestürtzet, daß allem Ansehn nach wol nimmermehr werden wiederumb aufkommen können". Sie beschweren sich, daß bei jüngster Anweisung der Musterplätze von Herrn Rittmeister von Schwanßbre „dieser verödeter und zweymahl nach einander abgebrandten ohrt anderen gleich mit der Einlogirunge (= Einquartierung) beschwert und angewiesen worden, auch wir dahero, wenn hinferner einige mehrere Einquartierung ins Landt solte beschehen müßen, dergleichen weiteres beschwer zu befürchten haben, und zwar bey obiger Bewantnuße der armen Eingesetzenen, da dieselbe so kümmer- und erbarmlich selbsten sich behelfen müßen, die nötige Verpflegung zu verschaffen ohnmöglich ist". Der Schluß lautet: „So gelanget zu E. Churfl. Dhltt. unsern unterthenigst und hochflehentlichste bitte, die geruhen solchen unsern offenkundigen miserablen statum (= elende Lage) gnädigst zu considepiren (= erwägen) und 1. biß zu einem wiederaufkommen dieses verödeten Ohrtes Eingesetzenen mit fernerer Einquartierunge unß zu verschonen so dan auch 2) bey dem bevorstehenden gemeinen Außschlage und repartition (= Verteilung) über vermögen uns nicht beschweren, sondern unser vorgewohnliches contingent mit einigem Nachlaß in soweit gnädigst zu moderiren (= ermäßigen) und vermittelen zu laßen, daß es mögen ertragen können. Solcher hohen Gnade etc. E. Churfl. Durchl. unterthenigst gehorsambste Bürgermeister und Rhat der Statt Schwerte."

Der landesväterliche Sinn des Großen Kurfürsten war gern bereit zu helfen. Schon am 24. Dezember 1661 erließ er an die sämtlichen Städte der Grafschaft Mark ein entsprechendes Schreiben. Dasselbe lautet:

„Von Gottes gnaden Friedrich Wilhelm Maggraf zu Brandenburg, des Heyligen Röm. Reichs Ertz Cämmerer und Churfürst, zu Magdeburg, in Preußen, zu Jülich, Cleve, Berge, Stetin, Pommern Hertzog etc. Unsern gnädigen gruß zuvor, Erbahre, Liebe getrewe. Mit was vor einer beweglichen Supplication (= Bittschrift) Bürgermeister und Rath der abgebrandten Stadt Schwert einkommen und was Sie darinnen vor beschwere führen und zu ihrer erleichterung und respiration (= Wiederaufatmen) zu verordnen wehmütigst bitten, Solches alles habt ihr aus dem einschluß und deßen postscripto (= Nachschrift) der länge nach zu ersehen. Wenn wir dan gantz unbillig und unverantwortlich befinden, wan Supplicirende (= bittende) Stadt bey ihrem kundtbahrem verderbten Zustande nicht gefüget und Sie wieder aufgeholffen werden solte, Alß ergehet Unser gnädigster und ernster befehl hiermit an euch, die von Supplicanten (= Bittenden) angeführte rationes (= Gründe) mit motiven woll zu überlegen, und darauf bey denen anlagen es, der billigkeit nach, dahin ohnfehlbar zu rahten, damit mehrgemelter abgebrandter Stadt in diesem ihrem abgenötigtem petito (= Bittgesuch) gefleget und es widrigenfals keiner anderen verordnung bedürffen möge, Seind auch mit gnaden gewogen. Geben Cölln an der Spree, den 24. Decembris, Anno 1661.

Friedrich Wilhelm".

Ein Glück für die armen Abgebrannten war es, daß wir (nach Angabe des luth. Kirchenbuches) 1661 und 1662 einen sehr milden Winter ohne Frost hatten (hyemem nivis paritate et sine gelu admodum lenissimam). Dafür trat aber eine schwere Hungersnot ein, 1 Scheffel Hafer kostete im Frühjahr 1662 5 Blemüser (Münsterische Silbermünze à ein Achtel Rthlr.), 1 Malter Roggen um Pfingsten 7 Rthlr. In Frankreich soll die Hungersnot so arg gewesen sein, daß die Menschen sich gegenseitig schlachteten und aufaßen (homines sese in vicem mactatos comederent), während andere sich vor Verzweiflung selbst das Leben nahmen.

Am Jahrestage des großen Brandes von 1661, am 14. März 1663, wurde eine würdige kirchliche Gedenkfeier veranstaltet, zu der am vorhergehenden Sonntag die Zuhörer nach Beendigung des Gottesdienstes eingeladen waren. Früh um 6 Uhr bereits, also zur selben Zeit, wo der Brand ausgebrochen war, lud der Küster durch Geläut mit den beiden größeren Glocken die Bürger zum Gottesdienst. Dieser begann mit dem Gesange des lat. Hymnus Veni S. Spiritus (d. h. Komm, Heiliger Geist) daran schlossen sich die Lieder „Aus meines Herzens Grunde" und das Lutherlied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir". Nach der Predigt wurde das 4. Capitel des Briefes an die Philipper verlesen. Während des Schlußgesanges „Wenn wir in höchsten Nöten sein", scheint der Klingelbeutel herumgegangen zu sein. Unter drei Glockenschlägen wurde Gebet und Segen gesprochen.

Im Jahre 1665 wurde nach übereinstimmender Angabe des Luther. Kirchenbuches und der „Schwerter Chronik" unsere Stadt von einer wütenden Pockenepidemie heimgesucht, so daß kaum ein Haus von jener Seuche verschont blieb. Ueber die Hälfte der Kinder soll gestorben sein. Nun starben aber im ganzen Jahre in den beiden evangelischen Gemeinden (Katholiken gab es nur 12 nach Dreesbach, Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark S. 438) im ganzen nur 41 Personen, darunter eine Reihe älterer Leute (z. B. Embert von Romberg, über 100 Jahr!), so daß also die Zahl der gestorbenen Kinder kaum 20 betragen haben kann. Wenn die Angabe des Hofrat Bährens richtig ist, daß mehr als die Hälfte der Kinder starben, so könnte die gesamte Kinderzahl in Schwerte damals kaum 30—40 betragen haben. Danach mußte die Einwohnerzahl damals erschreckend klein gewesen sein. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß infolge der beiden großen Brände zahlreiche Einwohner der abgebrannten Vaterstadt, wenigstens zeitweise, den Rücken gewandt haben.

Im Jahre 1666 wurde die alte Kanzel der großen evang. Kirche abgebrochen und auf Grund eines Legates der selig verstorbenen Jungfrau Sophia Landmann eine neue erbaut, die am 3. Adventsonntag, 12. Dezember, vom Pastor Jakob Glaser mit einer Predigt über Matth. 13, 2. eingeweiht wurde. Der Bildschnitzer Walther Hasenberg in Dortmund hatte die Kanzel verfertigt. Wenig bekannt sein dürfte, daß in diesem Jahr in London binnen 3 Tagen 400 Straßen mit 13 000 Häusern abbrannten. (Schluß folgt.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erste und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 41. **Donnerstag, den 18. Februar 1909.**

Eine kleine Pause entstand. Fritz wurde immer unruhiger. Warum blieb Rosa so kühl? Und wie reizend sie aussah in dem leichten Morgengewande, mit den ungeordnet in die Stirn fallenden Löckchen, den noch vom Schlafe geröteten Wangen und den feuchten, dunklen Augen! Und daß all diesen Liebreiz ein anderer für sich wünschen könnte — schon dieser Gedanke machte ihn beben. Und wie ruhig, kalt lächelnd, saß die Mama da, während sie ihre Semmel mit Butter bestrich! War es ein Wunder, daß er seine Kaffeetasse umstieß, während er nach der Milchkanne griff und diese dann vor Erregung in das Gefäß mit Honig setzte hätte, wäre Rosa nicht hilfreich beigesprungen? Man lachte, und auch er versuchte zu lachen, aber es ging nicht. Er schenkte sich von neuem Kaffee ein und — nein, er mußte Gewißheit haben. Er richtete seine Augen starr auf Rosa und begann mit feierlicher Stimme:

„Da sind mir bei meiner Ankunft gleich sonderbare Sachen zu Ohren gekommen. Gegenwärtig soll ja ein Aegypter hier sein?"

Fritz war es, als ob ein Freudenschimmer über Rosas Gesicht flöge. Gewiß, kein Zweifel, sie lächelte, und während sie ihm mit unbegreiflicher Keckheit ins Gesicht sah, sagte sie: „Ja, der Aegypter."

„Sind Sie ihm am Ende auch schon begegnet?" fiel die Mutter ein.

„Das nicht," entgegnete Fritz mühsam, einen Ausbruch seines immer mehr wachsenden Unwillens noch unterdrückend. „Aber man hat mir von ihm erzählt. Er soll ja sehr galant sein und einem Dutzend Damen zugleich seine Huldigungen darbringen."

„Das wird wohl leerer Klatsch sein," unterbrach ihn Frau Laufberger in etwas pikiertem Ton: sie fand es sonderbar, daß Fritz, der sonst gute Manieren hatte, in Gegenwart seiner Braut ein solches Gespräch anregte. Fritz aber wurde nun noch argwöhnischer und sagte mit vor Aerger zitternder Stimme:

„Klatsch? Wer weiß! — Was meinst du, Rosa? Ist noch kein Mädchen dem Geliebten untreu geworden?"

Rosa sah mit steigender Verwunderung auf ihren Verlobten. Er hatte offenbar noch nicht alles gesagt, was er auf dem Herzen hatte, aber der Ton seiner Stimme, der seltsame Blick, mit dem er sie beobachtete, verrieten ihr den Verdacht, der in ihm lebte, und eine flammende Röte schoß jäh über ihre Wangen und ihre Stirn. Sie wandte sich empört ab und sprang rasch auf.

Fritz wußte genug — er hatte sich nicht getäuscht. Warum erst diese Freude bei Nennung des Aegypters, dann dieser Argwohn, diese Verwirrung, dieser Zorn? Er schob seinen Stuhl zurück und erhob sich gleichfalls. Mit zitternder Stimme und bitterem Ausdruck rief er dem Mädchen die Worte zu: „Sie können wenigstens noch rot werden, Rosa — ich danke Ihnen." — Ein Blick streifte noch die vor Erstaunen kein Wort findende Mutter, dann eilte er hinaus.

(Schluß folgt.)



Großartige Preise für Manuskripte. In England werden augenblicklich hervorragende Preise für die Originalmanuskripte berühmter Dichter gezahlt. So erzielte kürzlich Tennysons bekanntes Gedicht „The Brook" (Der Bach) in der Urschrift, die aus acht Blatt bestand, 6000 Mark. Das Original von Popes „Essay on Man" (Abhandlung über den Menschen) ging für 17 900 Mark ab. Wie mancher lebende Dichter würde sich freuen, wenn er einen geringen Bruchteil dieser Summen für die Erzeugnisse seiner Muse erhielte!

Die höchsten Eisenbahnfahrpreise werden auf der Congo-Linie bezahlt, wo für eine Entfernung von zirka 400 Kilometer 400 Mark berechnet werden, also rund eine Mark für den Kilometer.

Welt und Zeit.

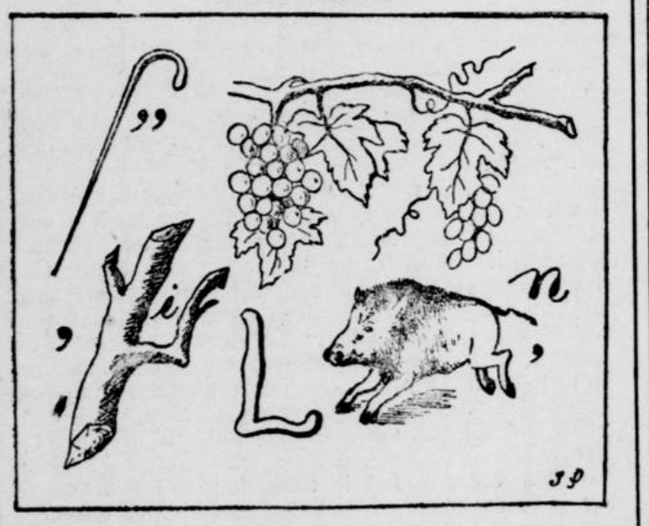
Eine anerkennenswerte Leistung. In Indianapolis ist eine unverheiratete Dame im Alter von 95 Jahren gestorben, die seit 75 Jahren mit keinem männlichen Wesen ein Wort gewechselt hat. Als sie mit 20 Jahren von ihrem Bräutigam sitzen gelassen wurde, legte sie das Gelübde ab, niemals wieder mit einem Manne zu reden, und sie hat es bis zu ihrem Tode gehalten.

Humor.

Der kleine Kapitalist. „Nun, mein Junge," sagte ein alter Herr, der einen Knaben aus dem Sparkassengebäude kommen sah, „du sparst? Das ist recht. Wieviel hast du denn schon?" — „Acht Mark, Herr," war die Antwort. „Ich hatte schon dreizehn, aber Vater ist in bedrängte Vermögensverhältnisse geraten, und da mußte ich fünf abheben."

Boshaft. „Ja," erklärte die junge Frau, „Franz sagt mir alles, was er weiß, und ich sage ihm alles, was ich weiß." — „Ach," versetzte die Freundin, die den jungen Ehemann gern für sich gehabt hätte, „das ist aber interessant, das Schweigen, wenn ihr beide beisammen seid, muß ja geradezu drückend sein!"

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Stolze Herzen.

Von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten.)

(18. Fortsetzung.)

Aber ebenso rasch wurde er wieder ruhig, überlegte und lenkte sein Denken in andere Bahnen — in die einzig richtigen, wie ihm nun schien.

Zu spät! Natürlich, mehr als drei lange Jahre hatte sie gebraucht, um ihrer Launen, ihrer kleinlichen Empfindungen Herr zu werden. Denn etwas anderes hatte sie nicht ferngehalten. O, er konnte sich jetzt sehr gut vorstellen, wie alles gekommen war. Solange der Bann der Heimat sie umfangen, die innige, wahre, treue Natur, war sie echt befunden worden. Aber dann zog die Welt sie in ihre Kreise, die Welt, in der aus tausend Richtungen die Strahlen zusammenschießen, um das Auge zu blenden, zu verwirren — und diesem Prüfstein gegenüber war ihr Charakter unterlegen. Die Welt hatte sie festgehalten, in ihrem Herzen war der Zauber der Heimat verblaßt.

Aber wenn dem so war — was hatte sie dann heute am Weihnachtsabend ins Schulhaus zurückgeführt, ein so vieldeutiges Geschenk in der Hand? Heinz lachte bitter auf. Eine neue Laune, nichts weiter!

Heinz schleuderte das Täschchen vom Tisch auf den Boden — mit derselben wilden, verächtlichen Bewegung, mit der die Komtesse im Schloß sein Buch vom Tisch hinabgestoßen hatte! . .

Unten im Erdgeschoß schlief die kleine Lucie, gewiß ein glückliches Lächeln um die Lippen. Lucie — seine Braut! War es nicht das Natürliche, an sie zu denken? Das tapfere kleine Ding! Er hatte sich in einer Stunde, in der er sich im Bann seiner leidenschaftlichen Dichtung befand, wohl auch im Bann des düftereichen, schwülen Sommerabends, hinreißen lassen, sie in seine Arme zu ziehen und zu küssen. Sie hatte das für ein Zeichen seiner Liebe genommen, war aber, als sie sich getäuscht sah, still und klaglos in die weite Welt gegangen. Sie hatte jedoch nicht vergessen können, und heute am Weihnachtsabend, der sie in das Schulhaus zurückgeführt, war ihr das schmerzliche Geheimnis ihres kleinen, tapferen Herzens entschlüpft.

Er aber hatte sich entschlossen, die Folgen seiner unüberlegten Handlungsweise auf sich zu nehmen — gutzumachen! Gutmachen ist versöhnen. Das war ja auch das Leitwort, das er sich für seine schriftstellerische Zukunft gesetzt.

Seine schriftstellerische Zukunft! Wie sanfte Linderung überkam es seine schmerzzerrissene Seele. Der Gedanke an Lucie hatte ihm diese Linderung nicht gebracht. Doch das war wohl nur natürlich. Die Verlobung war so rasch gekommen, so unerwartet, gleichsam eigenmächtig von einer Zufallsfügung ertrotzt. Nun mußte er sich erst in das so Neue und Unerwartete hineinleben.

Aber seine schriftstellerische Begabung — die war sein Eigenstes, ein köstlicher, unantastbarer Besitz. Sie war der Hafen, in den er mit dem Wrack seiner gescheiterten Hoffnungen einlaufen konnte.

Heinz richtete sich plötzlich energisch auf. Er sah auf die Uhr — kaum zehn. Bei dem aufgestörten Blut, das in seinen Adern kreiste, lag vor ihm eine lange schlaflose Nacht. Es wäre Torheit gewesen, sich dort auf das Lager zu strecken, das die alte Christiane ihm sorglich hergerichtet hatte.

Nein, er wollte einen Strich ziehen unter das, was gewesen, und was nun ja aus sein mußte — für immer! Mit dem unbeugsamen Entschluß eines Mannes wollte er die Vergangenheit begraben sein lassen und tapfer und ehrlich der Zukunft entgegenschauen.

Und er konnte ja sofort tatkräftig den Anfang machen. Er zündete die Lampe an, die dort auf dem Seitentischchen neben dem blühenden Zweig stand, und auf dem Wege zu seinem Koffer, aus dem er sich Papier und Schreibzeug holen wollte, fuhr er mit der Hand liebkosend über den hübschen dunklen Kachelofen, der eine behagliche Wärme ausströmte.

So. Nun saß er und begann zu arbeiten. In einer Stunde der heißesten Schmerzen, der bittersten Erkenntnis schrieb er das erste Kapitel seines neuen Buches nieder — durch seine Gedanken zog's: möchte das letzte im friedlichen Sonnenschein geschrieben werden, im Sonnenschein der Versöhnung, die das Buch ja predigen sollte! . . .

Zwei Stunden schrieb er nahezu ununterbrochen. Aus Schmerzen geboren, reihte sich in weicher, blühender Schönheit Satz an Satz . . . Plötzlich aber empfand er ein heftiges Stechen in den Augen und in den Schläfen. Er wollte dagegen ankämpfen, allein zu dem Stechen gesellte sich eine bleierne Müdigkeit, die langsam in eine Art Apathie überging. Der Federhalter entfiel seiner Hand. Er griff nicht wieder danach, sondern erhob sich und fing an, sich mechanisch auszukleiden. Ein flüchtiges Lächeln der Befriedigung ging über sein Gesicht. Ah, diese Müdigkeit verhieß einen tiefen, traumlosen Schlaf. Wie er sich danach sehnte! . . .

Erst zu später Stunde erwachte er am andern Morgen. Endlich hatte er sich angekleidet und schritt in gemacht straffer Haltung die Treppe hinunter. Der Vater und Lucie warteten mit dem Frühstück auf ihn. Sie waren schon vollständig zum feiertäglichen Kirchgang angekleidet.

Heinz entschuldigte sich mit heftigem Kopfschmerz. Einem einstündigen Gottesdienst beizuwohnen, sei ihm unmöglich. Er wollte einen Spaziergang machen, der ihm gewiß Erleichterung bringen würde.

Es war auch wie eine krankhafte Sehnsucht in ihm, hinaus in den kalten Morgen zu eilen. Er fühlte es, nur die Einsamkeit draußen unter dem sonnenglitzernden Winterhimmel konnte ihn aufrichten.

Er wäre am liebsten fortgeeilt, wie er ging und stand, in seinem leichten Rock, so heiß und eng war ihm. Allein er mußte es sich gefallen lassen, daß Lucie, deren Gesichtchen auch heute wie in süße Glückseligkeit getaucht war, ihn nach Kräften verwahrte. Endlich stand er draußen. Er bog um die Hausecke und schlug mechanisch die Richtung ein, die er als Junge immer am liebsten gewählt hatte, zum Hohlweg hin, auf dessen Höhen zu beiden Seiten der Wind so lustig in dem dürren Schlehdorn- und Heckenrosengebüsch sauste.

Als Heinz aus dem Hohlweg heraus auf das freie Feld trat, ging ein heftiges Erschrecken durch seinen Körper. Bei der seltsamen Schwäche, unter der er noch immer litt, wäre er fast in die Knie gesunken.

Dort drüben, ihm den Rücken kehrend, stand die Komtesse am Teich. Auf der Straße — in der Richtung nach dem Schlosse — entfernte sich gerade ein Diener, der ihr wohl den Weg bis zum Teich gebahnt und das Eis vom Schnee gereinigt hatte; denn wahrscheinlich war sie herausgekommen, um Schlittschuhe zu laufen. Ja, an ihrem Arm hing etwas nieder, das gleißend im Sonnenschein funkelte.

In Heinz quoll es heiß und wild auf. Ihn jagte die Unrast umher, der verzweiflungsvolle Drang, das in tausend Schmerzen verloren gegangene Gleichgewicht seiner Seele zurückzugewinnen — sie kam da heraus, um sich auf dem Eis zu vergnügen.

Heinz lenkte vom Wege ab. Quer über die tiefverschneiten Felder strebte er dem Teich zu. Es riß ihn etwas vorwärts, der wilde, alle Schranken der Besinnung und Ueberlegung überspringende Wunsch, vor sie hinzutreten und ihr ein beißendes, zorniges Wort ins Antlitz zu schleudern.

Sie mußte in tiefen Gedanken versunken stehen, denn sie fuhr erst herum, als er schon dicht hinter ihr war. Eine Flamme schlug über ihr blasses Antlitz hin, um ebenso rasch wieder zu verlöschen. Sie trat einen Schritt zurück, weiter hinein auf das Eis, das sich in tiefdunkler Fläche hindehnte.

Heinz bezwang ein rasendes Hämmern seines Herzens. Dann sagte er mit ironischer Höflichkeit: „Ah, ich komme gerade recht, wie ich sehe, um dem gnädigen Fräulein beim Anschnallen der Schlittschuhe behilflich sein zu können —?“

Die Züge ihres Gesichtes verhärteten sich in stolzer Abwehr: „Danke. Ich glaube, ich habe meine Lust überschätzt. Ich werde nicht laufen.“

„Ich bin trotzdem glücklich,“ fuhr er fort, den ironischen Ton festhaltend, „dem gnädigen Fräulein begegnet zu sein . . . Als Sie uns gestern in der Schule die Ehre schenkten, hatte ich ganz vergessen, Ihnen für Ihr Geschenk zu danken.“

„O, die Kleinigkeit! Ein Ergebnis der langweiligen Wintertage auf dem Lande.“

„Ah so!“ Sein Atem setzte aus. Er vermochte nicht gleich weiterzureden. Auch fiel ihm plötzlich ein, daß die Komtesse wohl auf derselben Stelle des Eises stand, wo sie damals als Kind eingebrochen war. Die seltsame, herzbeklemmende Poesie jener glücklich-unglücklichen Kinderstunde stieg gleichsam aus dem dunklen Eisspiegel empor und wollte ihn mit schmerzlich-wehmütiger Macht überfallen. Aber er wehrte sich dagegen. Nicht als ein weicher Träumer wollte er vor ihr stehen, nein, als harter, unerbittlicher Ankläger.

Seine Lippen schürzten sich höhnisch. Er knüpfte an ihre letzten Worte an: „Für mich bedeutet Ihr Geschenk nun doch mehr als ein Ergebnis langweiliger Stunden —“

„Wirklich?“

„Den Abschied von der Jugend bedeutet es für mich.“

„Das versteh' ich nicht.“

„O, so denken Sie doch nach! Ja, den Abschied von der Jugend,“ wiederholte er feindselig.

„Sie sind ein Dichter. Ich bin leider ganz und gar nicht poetisch veranlagt.“

„Und doch haben Sie mein Buch gelesen, wie ich von Fräulein Lotte weiß,“ sprang Heinz rasch über. „Wohl auch nur unter dem Druck langweiliger Stunden?“

„Vielleicht!“ Sie wollte an ihm vorüber.

Er hielt sie mit einer Bewegung zurück. „Haben Sie mir nicht ein Wort über das Buch zu sagen?“

„Mama ist ganz entzückt davon.“

„Ich werde der Frau Gräfin meinen Dank abstatten.“ Er verbeugte sich ironisch höflich. „Sie sind also mit meinem ersten Debüt nicht zufrieden?“ fragte er dann hartnäckig weiter.

Die Komtesse zuckte, an ihm vorübersehend, die Achseln. „Das würde nichts zu bedeuten haben, da ich Ihnen schon sagte, daß mein Verständnis —“

„O, ich weiß,“ unterbrach er sie in finsterem Hohn, „daß Ihr Urteil das sicherste und liebevollste sein kann.“

Sie hatte sich bis jetzt bemüht, einen kalten Gleichmut festzuhalten. Nun nagte sie doch zornig die Lippe. Dann fand sie aber den Weg in seine eigene Tonart. „Sie denken an meine unreifen Mädchenansichten,“ meinte sie spöttisch. „Damals war ich noch ein halbes Kind.“

„Damals,“ wiederholte er hart. „Darf ich einen Augenblick von diesem „damals“ sprechen?“

„Fällt Ihnen wirklich nichts Interessanteres ein?“

Seine Augen funkelten sie fast drohend an. „Kann man von etwas Herzerfreuenderem sprechen, als von seiner Jugend? . . . Ich habe gestern abend eine neue Erzählung begonnen. Die Helden derselben sollen in dem Werke ihre Jugend erleben. Eine Jugend auf dem Lande, voll Sonnenglanz und Blumenduft, umschwirrt von Vogelsang und Schmetterlingen, umbraust von den Stürmen des winterlichen Waldes . . . Darf ich da ein wenig von — unserer Jugend borgen?“

Sie zog hastig den Schleier über das Gesicht, aber davon konnte es doch nicht sein, daß ihre Stimme so seltsam schwach klang, als sie ihm seine Fragen beantwortete: „Verlassen Sie sich auf Ihre Phantasie. Die Schilderung wird dann gewiß lebendiger ausfallen.“

Er hatte aufgehorcht bei ihrem Ton, in dem auf einmal eine so eigene Stimmung bebte. Aber er ließ sich keine Zeit zum Erraten und Nachdenken. Heftig sprudelte er weiter: „O, Sie wissen recht gut, daß keine Phantasie der Welt die Jugendjahre eines glücklichen Menschenkindes duftiger ausgestalten könnte.“ Er trat um einen Schritt näher an sie heran. „Freilich folgte dieser sonnigen Jugend —“

„So lassen Sie doch endlich diese Jugend, die so weit hinter uns liegt.“

Nicht ärgerlich klang das, auch nicht geringschätzig befehlend. Nein, es klang wie die flehende Bitte eines Menschen, der den letzten Rest seiner Fassung zu verlieren fürchtet. Wie Heinz bei ihren Worten in das Ohr das Ahnungsvermögen seiner Seele gelegt hatte, so brannten zugleich auch seine Augen auf sie ein, groß, forschend, durchdringend! (Forts. folgt.)

Denkspruch.

Erst satteln, dann reiten!
Doch ist zuzeiten
Verloren der Mann,
Der ohne Sattel nicht reiten kann.

K. Weitbrecht.

Der Aegypter.

Humoreske von Emil Peschkau.

(Nachdruck verboten.)

Die Ischler Saison hatte ihren Höhepunkt erreicht, und man wußte sich vor Langeweile nicht mehr zu retten. Es lag wie eine Wetterschwüle über dem Modebade der Wiener Gesellschaft, und Meteorologen prophezeiten ein großes Ereignis. Und siehe da — der Dachstein verließ zwar sein altes Logis hinter den Gosauseen nicht, aber dafür kam ein anderer Gast, der nicht weniger Sensation erregte, als es bei dem Besuch des ehrwürdigen Gletscherbesitzers der Fall gewesen sein würde. Nur wenige Tage waren seit seiner Ankunft verflossen, und schon bildete er überall den Gesprächsstoff. Die alten Damen, die in der Rettenbachmühle bei dem berühmten Kaffee saßen und das nicht weniger berühmte Milchbrot verzehrten, berichteten die seltsamsten Märchen über den Fremden, von dessen Vergangenheit man doch nicht mehr wußte, als daß seine Wiege an den Ufern des Nil gestanden. Die weibliche Jugend faßte plötzlich leidenschaftliche Neigung für einsame Spaziergänge, denn man wußte, daß der Aegypter nicht bloß sehr galant gegen das schönere Geschlecht war, daß er sich auch gerne stundenlang in den schönen Fichtenwäldern verlor, welche die das Traunthal umgrenzenden Höhen schmücken.

Weniger erfreut über den neuen Gast war das männliche Geschlecht. Der Aegypter besaß als Orientale schon den Vorzug, besonders interessant zu sein. Ueberdies wurde er als junger, idealschöner Mann geschildert — schlank und kräftig, mit einem von schwarzem Vollbart umrahmten blassen Gesicht griechischen Schnittes und Augen von hinreißender Glut. Das stieg den Männern zu Kopfe und mochte wohl auch die Ursache sein, warum sie ihn so ungünstig beurteilten. Man hatte erfahren, daß der Aegypter täglich auf dem Blumenmarkt eine große Anzahl Buketts kaufte, und die konnte er doch unmöglich einer und derselben Angebeteten verehren. Kein Zweifel, man hatte es mit einem Don Juan zu tun, und Vorsicht war nötig. Wer eine Braut besaß, überwachte sie aufs ängstlichste, und mancher Ehemann beobachtete seine Gattin mit größerer Besorgnis, als ihre Reize rechtfertigten. Väter begannen mit ihren Töchtern viel strenger umzugehen als bisher, und Liebhaber, die vorerst nur das Herz einer Dame erhofften, gerieten in die gräßlichste Aufregung.

Um diese Zeit sah man eines Tages einen jungen Mann in Gebirgstracht, mit Bergstock und Rucksack ausgerüstet, den Weg von Laufen herabkommen. Es war noch ziemlich früh, und deshalb konnte er unangefochten einen beträchtlichen Teil der Esplanade zurücklegen. Schon hoffte er, auch den Rest glücklich zu überstehen, als er vom „Café Walter“ her seinen Namen rufen hörte. Zu gleicher Zeit sah er auch schon einen Bekannten herbeieilen, der ihn sofort mit einem Dutzend Fragen bestürmte und ihn, als er es ablehnte, an einem der Tischchen des Cafés Platz zu nehmen, begleitete.

Das erste, was Fritz v. Hoffmannsau — so hieß der Ankömmling — erfuhr, war natürlich die Geschichte von dem Aegypter. Er bekam alles zu hören, was zu dem exotischen Gaste in irgend einer Beziehung stand, wurde aber erst gespannt, als der Erzähler unter jenen Damen, gegen die sich der Fremde galant gezeigt, auch Fräulein Laufberger nannte. Er blieb stehen, preßte die Lippen aufeinander und warf einen forschenden Blick auf den Freund.

„Was hast du?“ fragte dieser. „Aber“ — fuhr er dann fort — „du verkehrst ja viel im Laufbergerschen Hause — bist du am Ende ernstlich attachiert?“

Fritz suchte seine Unruhe so gut als möglich zu verbergen und sagte mit erzwungenem Gleichmut: „Allerdings war ich mit Fräulein Rosa befreundet — nichts weiter —“

„Dann Pardon, Fritz! Ich hatte keine Ahnung, sonst hätte ich dich mit dem dummen Geschwätz nicht belästigt.“

„Dummes Geschwätz? Du glaubst also nicht daran? Du kannst mir dein Wort geben —“

„Wie könnte ich —“

„Nun, siehst du! Man schwätzt solche Dinge nicht in den Tag hinein — etwas ist immer daran . . . ich bin unruhig . . . . Wie heißt der Aegypter eigentlich?“

„Sein Name ist mir entfallen. Es ist etwas von einem Heiligen dabei und ein griechischer Ausgang — er soll nämlich griechischer Abkunft sein. Man kann ja in der Kurliste . . .“

„Ja, — die Kurliste, richtig . . . Aber, ich bin zu Hause. Ich danke dir für deine Begleitung, Borussi. Wo kann ich dich treffen?“

„Ich gehe ins Kasino, um die Zeitungen zu lesen und eine Partie Schach zu spielen . . .“

Fritz hörte die Worte des Freundes nur mit halbem Ohr. Er rief ihm einen flüchtigen Gruß zu, eilte die Treppe empor, fertigte seinen ihm mit hundert Freundbezeigungen entgegenkommenden Diener mit wenig Worten ab und schloß sich dann in sein Zimmer ein. Hier schritt er, aufs äußerste erregt, ungestüm auf und nieder. Bei seinem lebhaften, zum Jähzorn neigenden Temperament und seiner Leidenschaft für das schöne Mädchen war es kein Wunder, daß er jetzt in dem Gedanken schwelgte, den Aegypter aufzusuchen und ihn niederzuschlagen wie einen tollen Hund. Aber seine Vernunft opponierte gegen einen solchen Vorsatz und so gewann er nach und nach wieder so viel Ruhe, daß er sich wenigstens vorher Gewißheit verschaffen wollte, ob der junge Borussi wahr gesprochen. So beschloß er denn, Rosa aufzusuchen und sie durch seine Fragen so zu verwirren, daß sie sich verraten mußte. Es war jetzt neun Uhr, um welche Zeit die Damen gewöhnlich frühstückten, so daß er es um so mehr wagen konnte, sich zu melden, als er ja von der Reise kam. Er ordnete also in aller Eile seine Toilette und schlug dann den Weg nach der in der Höhe des „Hotel Bauer“ gelegenen Villa ein.

Der Diener ließ ihn einige Minuten auf der geräumigen Veranda, von welcher eine breite Treppe hinab in den Garten führte, warten, dann öffnete er von innen die Türe zum Salon und bat ihn, einzutreten. Gleich darauf erschien Rosa und eilte ihm freudig entgegen. Die Mutter folgte und sagte lächelnd: „Sie sind unermüdlich, lieber Fritz! Nach Ihrem letzten Briefe zu urteilen, müssen Sie ja den heutigen Morgen noch tapfer gewandert sein.“

„Sie haben recht. Aber ich fand keine Ruhe. Ich mußte Sie sofort begrüßen.“

„Darf ich Sie einladen, mit uns zu frühstücken?“

Fritz verbeugte sich dankend und folgte den Damen in das anstoßende Zimmer. Bald hatte sich ein lebhaftes Gespräch entwickelt, wobei Fritz es nicht unterlassen konnte, Rosa aufmerksam zu betrachten, so daß diese scherzend fragte: „Was finden Sie Neues an mir, daß Sie sich so in mein Gesicht vertiefen?“

„Immer Sie,“ erwiderte Fritz mit leichtem Unmut. „Wir duzten uns doch schon ganz schön —“

„Es fällt so schwer,“ bemerkte Rosa verschämt.

„Und wird sich noch früh genug geben,“ warf Frau Laufberger ein.

** **(Hühnerdiebe.)** Heute Nacht haben Spitzbuben dem Hühnerstall des Herrn Steffen an der Kötterbachstraße einen Besuch abgestattet und 6 der wertvollen Eierleger an Ort und Stelle abgeschlachtet. Hoffentlich wird es unserer Polizei, welche mit Hilfe von Polizeihunden die Spuren verfolgt, gelingen, die Liebhaber des billigen Bratens zu ermitteln, damit sie noch nachträglich die Rechnung bezahlen.

** **Hennen,** 17. Febr. In der ersten Hälfte des Monats Februar vor. Js. wurden wiederholt die Anwohner und Passanten der Chaussee von hier nach Ergste durch Revolverschüsse erschreckt, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. Den Bemühungen des Gendarmen Happe gelang es jedoch, den Schützen, der am Abend des 18. November auf der Chaussee zwischen Rheinen und Villigst angeblich auf einen vorüberfahrenden Wagen geschossen haben sollte, in der Person des Erdarbeiters Heinrich B. aus Rheinen zu ermitteln. Derselbe leugnete anfangs die Tat, mußte jedoch später zugeben, daß er aus einem Revolver geschossen hatte, und zwar habe er in die Ruhr geschossen. Da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er die Passanten belästigt hatte, so wurde er vom Iserlohner Schöffengericht wegen unerlaubten Waffentragens zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 17. Febr. Der bei der hiesigen Union-Brauerei beschäftigte Motorwagenführer Heinrich Denter befand sich gestern Nachmittag mit dem Kriegsmotorwagen der Brauerei in Lette. Auf der Fahrt sah er sich nach einem ihm folgenden Radfahrer um, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte von dem Führersitz herunter, dabei gingen ihm die Hinterräder über den Hals. Der Mann erlitt einen Genickbruch und blieb auf der Stelle tot. Der Verunglückte ist 34 Jahre alt und verheiratet.

* **Brünninghausen,** 17. Febr. (Erfroren.) Gestern wurde hier in einer Remise die Leiche eines Mannes im ungefähren Alter von 65 Jahren gefunden. Anscheinend hat derselbe dort übernachten wollen und ist erfroren. Die Leiche ist in die Leichenhalle des Gemeindehauses zu Loh geschafft worden. Irgend welche Angaben über die Person dürften der Polizeiverwaltung Wellinghofen mitzuteilen sein.

* **Gevelsberg,** 17. Febr. Zu unserer gestrigen Meldung betreffend den Raubanfall im Eisenbahnzuge ist noch nachzutragen, daß die ganze Geschichte eine raffinierte Erfindung der angeblich beraubten Ehefrau Groß aus Schwelm ist. Um ihren Ehemann, mit dem sie in Unfrieden lebt, zu täuschen, hat Frau Groß das Märchen von dem Raubanfall erfunden und Polizei und Bahn beschwindelt. Als auf der Polizeiverwaltung zu Schwelm in Gegenwart des Staatsanwalts Mager aus Hagen die Frau vernommen werden sollte, legte diese ein Geständnis ab. Polizei und Staatsanwaltschaft hatten bereits alle erforderlichen Maßregeln zur Feststellung des Räubers ergriffen.

* **Hamm,** 17. Febr. (Für die Aussteuer.) Eine hiesige Herrschaft vermißte nach Entlassung eines Dienstmädchens Wäschestücke usw. Eine Haussuchng bei dem Mädchen förderte die gestohlenen Sachen zutage. Anscheinend trägt sich die Diebin mit Heiratsgedanken, denn unter den gestohlenen Gegenständen befand sich auch ein Kochbuch und ein Stecktissen. (!) Einen Teil der Beute hatte das Mädchen einer hiesigen Frau „geschenkt".

* **Aachen,** 17. Febr. (Eine Bestie in Menschengestalt.) Hier wurde der 45jährige Arbeiter Brüll unter dem Verdachte verhaftet, seine Frau, die eben das Wochenbett verlassen hatte, erschlagen zu haben. Die Frau hatte Zwillinge geboren, und der Mann hatte das Ereignis mit einigen Kameraden gefeiert. Als die Festlichkeit beendet war, schlug er so lange auf die Frau ein, bis sie starb.

* **Bonn,** 17. Febr. Der Hauptmann von Köpenick und sein „Privatsekretär" standen gestern vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Gewerbevergehens. Der letztere hatte Ansichtskarten verkauft, die der erstere unterschrieben hatte, ohne im Besitze des erforderlichen Gewerbescheines zu sein. Der „Hauptmann" wollte keinen Gewinn bei dem Verkauf gehabt haben, was aber widerlegt wurde. Beide Angeklagte wurden zu je 288 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus Zeit und Welt.

Luftschiffahrt. In den ersten Tagen des März werden die Militärluftschiffer in Friedrichshafen mit ihren Fahrten beginnen, diese Exerzierfahrten werden etwa 6 bis 8 Wochen dauern; hierauf wird das Luftschiff nach Metz gebracht werden. Auch das jetzt im Bau befindliche Luftschiff „Zeppelin 2" wird nach seiner Fertigstellung den Heimatshafen bald verlassen, um der Luftschiff-Ausstellung in Frankfurt a. M. einverleibt zu werden. Mit Genehmigung der Militärverwaltung besichtigten vergangene Woche zwei spanische Offiziere (1 Colonell und 1 Kapitän) das Luftschiff mit Halle. Ferner ist man entschlossen, infolge des oft wiederkehrenden niederen Wasserstandes des Bodensees die Reichsluftschiffhalle weiter in den See zu verankern.

Städtisches Wohlwollen für Turnvereine. In der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung fand folgender, von allen Fraktionen gestellter Antrag einstimmige Annahme: Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, bei Verpachtung städtischer Grundstücke zu Sportzwecken nicht die Höhe des erzielbaren Pachtvertrages allein zu berücksichtigen, sondern die Angebote von Vereinen und Veranstaltungen zu bevorzugen, die sich die turnerische Ausbildung der minderbemittelten Jugend zur Aufgabe machen. Es ist zu hoffen, daß der Antrag, dessen Tendenz lebhafte Anerkennung fand, auch bei anderen Stadtverwaltungen Nachahmung findet.

Ueber 82 Mill. Steuern. Die Stadt Berlin erhebt nach dem neuen Etat für 1909/10 an Steuern insgesamt 82einachtel Millionen Mark.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Kronprinz im Ueberschwemmungsgebiet.

Seehausen, 18. Febr. Gestern kurz nach 11 Uhr traf der Kronprinz in Seehausen ein. Die Dammstopfung ist wieder fortgerissen. Der Aland beginnt wieder zu steigen. Pioniere hatten die Brücken von Seehausen frei. Die Beustertorbrücke ist in Gefahr.

Wassernot.

Wittenberge, 18. Febr. Aus dem Ueberschwemmungsgebiet sind seit gestern abend 8 Uhr keinerlei telephonische oder telegraphische Nachrichten zu erhalten, da sämtliche Telegraphenleitungen durch das Hochwasser zerstört sind. Der Eisenbahnverkehr auf der Hauptstrecke Berlin-Wittenberge mußte um 5,30 Uhr abends völlig eingestellt werden, da zwischen Seehausen und Osterburg der Bahndamm unterspült ist. Von Wittenberge verkehren die Züge nur bis Seehausen und zurück. Die sieben Eisbrecher auf der Elbe trafen um 8 Uhr im Wittenberger Hafen ein und setzten ihre Fahrt heute früh nach Havelberg fort. Die Deiche im Hochwassergebiet sind inzwischen sehr weich geworden. Es herrscht augenblicklich wieder große Gefahr für die Wische. Die Bruchstelle bei Berge erweitert sich beständig. Jedenfalls werden jetzt auch noch Osterburg und Seehausen Wasserflut bekommen, da die Elbe das alte Strombett nicht mehr benutzt. Aus Spandau sind Pioniere eingetroffen und arbeiten mit den Magdeburger Pionieren zusammen. Der Kronprinz besuchte gestern Nachmittag den Deichbruch bei Berge und kehrte gegen Abend mit dem Extrazug aus dem Ueberschwemmungsgebiet nach Wittenberge und von da nach Berlin zurück.

Cuxhaven, 18. Febr. Der Eisgang auf der Unterelbe ist jetzt sehr schwer, da der Westwind dort Treibeis aufstaut. Trotz drei großer Eisbrecher, die ununterbrochen in Tätigkeit sind, kommen die größeren Seedampfer kaum vorwärts. Mehrere Dampfer erlitten Havarien, mehrere nach Hamburg bestimmte Schiffe mußten in Cuxhaven die Weiterfahrt aufgeben.

Keine Kohlensteuer.

Berlin, 18. Febr. Das Reichsschatzamt dementiert die Nachricht, daß die Regierung die Nachlaßsteuer preisgegeben habe und durch eine Reichskohlensteuer ersetzen wolle.

Zwei berühmte Luftschiffer.

Berlin, 18. Febr. Dem „Lokalanzeiger" ist es gelungen, mit den bekannten amerikanischen Aviatikern Wilbur und Orville Wright ein Abkommen zu treffen, wonach sie im Sommer dieses Jahres in Berlin Flugversuche unternehmen werden.

310 Menschen umgekommen.

Mexiko, 18. Febr. Nach den letzten Nachrichten sind bei dem Theaterbrande in Acapulco 310 Menschen ums Leben gekommen. 100 Personen sind in den Krankenhäusern untergebracht.

Erdbebeft in Persien. — 6000 Menschen umgekommen.

Teheran, 18. Febr. Nach verspätet bei der Regierung eingegangenen amtlichen Meldungen hat sich am 23. Januar in der Gegend von Burudschird und Selahor in der Provinz Luristan ein äußerst heftiges Erdbeben ereignet. Trotz spärlicher Bevölkerung sind doch **60 Ortschaften teilweise oder vollständig zerstört,** einige sogar **einfach von der Erde verschlungen worden. 5—6000 Menschen sollen ums Leben gekommen sein.** Die von allen Mitteln entblößten Ueberlebenden sind nach Buruschird geflüchtet und bitten die Regierung um Hilfe.

Erdbeben überall.

Smyrna, 18. Febr. Gestern früh 5 Uhr erfolgte hier in der Umgegend ein heftiges Erdbeben. In Phocea und Menemen sind mehrere Häuser eingestürzt. Verluste an Menschenleben werden nicht gemeldet.

San Juan, 18. Febr. In ganz Portorico wurden schwere Erdstöße von 20 Sekunden Dauer verspürt. Der Bewohner bemächtigte sich große Aufregung.

Im Zeitalter der Luftschiffahrt.

Frankfurt a. M., 18. Febr. Auf dem Gelände der Luftschiffahrtsausstellung in Frankfurt a. M. sind fünf Luftschiffhallen geplant. Mit der Parseval-Gesellschaft ist bereits ein Vertrag abgeschlossen, mit Zeppelin schweben die Verhandlungen noch.

Neue Messerattentate.

Berlin, 18. Febr. Gestern Nachmittag wurden wieder zwei Messerangriffe auf Mädchen verübt. Am frühen Nachmittag versetzte ein 22jähriger Mensch auf dem Treppenflur eines Hauses der im Zentrum gelegenen Dirksenstraße einem Dienstmädchen einen Stich in die rechte Seite. Der Täter entkam ohne Verfolgung. Der zweite Angriff geschah auf der unbebauten Lindauer Straße in Schöneberg gegen 4 Uhr. Hier erhielt ein 20jähriges Mädchen von einem jungen Menschen einen Messerstich in den rechten Arm. Diesmal wurde die Polizei sogleich benachrichtigt, doch blieben die Ermittelungen erfolglos. Die Verletzungen der Mädchen sind leichter Natur.

Berlin, 18. Febr. Gestern gegen abend ereigneten sich wiederum zwei Messerangriffe. Eine Frau erhielt auf dem Hofe ihrer Wohnung in Charlottenburg von einem Unbekannten einen Messerstich in den Oberarm und den Unterleib. Einer anderen Frau wurde bei einem Auflauf auf dem Mariannenplatze eine leichte Stichwunde zugefügt. Die Täter entkamen unerkannt.

Das Grubenunglück in England.

London, 18. Febr. Den Nachrichten aus West-Stanley zufolge gelang es der Rettungsmannschaft, den Schacht gegen 3 Uhr morgens zu durchbrechen. Der Fahrstuhl kam mit drei Geretteten zurück. Später wurden noch 29 Mann lebend gefunden. Es wurden auch 8 Tote geborgen. Ueber das Schicksal der noch fehlenden Personen liegt noch keine sichere Nachricht vor; doch fürchten die Ueberlebenden, daß alle ihre Kameraden umgekommen sind.

Wochenmarktspreise.

Schwerte, den 17. Febr. 1909.

Kartoffeln 50 Kg. 3,50 Mk. Butter ½ Kg. 1,30, 1,20 Mk. Eier 11 Stück 1 Mk. Rindfleisch ½ Kg. 75 Pfg. Schweinefleisch ½ Kg 80 Pfg. Kalbfleisch ½ Kg. 80 Pfg. Hammelfleisch ½ Kg. 70 Pfg Geräuch. Speck ½ Kg. 90, 80 Pfg.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzig; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Ingenieur-Akademie Wismar. An hiesiger Ingenieur-Akademie wird das Sommer-Semester, welches nach den vorliegenden Anmeldungen eine bedeutende Frequenzsteigerung erfahren wird, am 27. April beginnen, während ein sogenannter Vorkursus am 2. April anfängt: Die jetzt vollendete hübsche Ausstattung unseres neuen Lesesaales in der restaurierten gotischen Kapelle, welche sich den übrigen Gebäulichkeiten der Akademie gut anschließt, gibt einen weiteren schönen Beweis dafür, daß die Stadt Wismar bemüht ist, für ihre Akademie stets das Beste zu schaffen. Die alte Hansastadt Wismar bietet aber auch mit ihren übrigen modernen Einrichtungen den Studierenden, besonders im Sommer-Semester, einen billigen und angenehmen Aufenthalt.



Heute morgen entschlief sanft und gottergeben nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester und Tante

Frau Witwe H. Rasche

Wilhelmine geb. **Hacheney**

im Alter von 79 Jahren. 809

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lichtendorf, Overberge, Holzwickede, Haspe, Lücklemberg, Barop u. Wiescherhöfen, 17. Febr. 1909.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause in Lichtendorf aus statt.



Weisen Sie alles zurück

wenn Sie Veilchenseifenpulver **„Goldperle"** kaufen wollen und man will Ihnen etwas anderes aufhängen. Die **Goldperle** enthält die reizendsten, prächtigsten und nur brauchbare Geschenke.

Fabrikant:

Carl Gentner, Göppingen.

Schutzmarke. 804

Reichskrone, Schwerte.

Programm vom 19. bis 21. Februar. (Nur 3 Tage!)

Passionsspiele

von Pathé koloriert. 813

Das Leben Jesu

Aufführung von 2000 lebenden Photographien in nie gesehener Vollendung.

I. Teil.

Die Verkündigung der Geburt Jesu.
Die Reise nach Bethlehem.
Die Geburt Christi.
Der Morgenstern.
Die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande.
Einzug Jesu in Jerusalem.
Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel.
Das hl. Abendmahl.

II. Teil.

Judas verrät seinen Herrn.
Petri Verleugnung.
Jesu Gefangennahme.
Vorführung vor den Hohenpriester.
Die Unschuldsbekennung des Pilatus.
Jesu Geißelung.
Die Dornenkrönung.
Die Kreuztragung Jesu.
Veronika reicht Jesus das Schweißtuch.
Der Aufstieg zum Kreuzberg.
Jesu Kreuzigung auf Golgatha.
Der Todeskampf.
Die Kreuzabnahme.
Jesus wird zum Grabe getragen.
Die Auferstehung Jesu.
Jesu Himmelfahrt.

Messina vor und nach der Katastrophe.

Am Freitag ausnahmsweise 3 Uhr Anfang.

Freitag, Sonnabend u. Sonntag Eintritt zu Sonntagspreisen.

Niemand versäume diese sehenswerten Darstellungen zu besichtigen.

Zuverlässiger

Zeitungsbote

für Höchsten, Sommerberg und Berghofermark gesucht.

Geschäftsstelle der

Schwerter Zeitung

(Carl Braus) 811

Große Marktstraße 3—5.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Münster kauft noch Roggen, Hafer, Heu und Roggenrichtstroh. 703

Roggen und Stroh müssen aber vorher angemeldet werden.

Der Zivil-Vorsitzende.

J. V.: Frhr. von Steinaecker.

„Klipp-Klapp"

Bester Schnellhefter

ohne Lochung — D. R. Patent

Stück 35 Pfg.

Buchhandlung C. Braus.

Ueber 1000 Meter gute Kleidersiosse habe ich weit unter Preis eingekauft!

Diese besonders für Konfirmandinnen und Kommunikantinnen geeigneten Kleiderstoffe offeriere ich zu folgenden Preisen:

Serie I 1 Kleid 6 Meter guten Kleiderstoff 4 Mk. 50 Pfg., Wert bis 7 Mk.
Serie II 1 Kleid 6 Meter reinwoll. Kleiderstoff 5 Mk. 70 Pfg., Wert bis 9 Mk.
Serie III 1 Kleid 6 Meter reinwoll. Kleiderstoff 7 Mk. 50 Pfg., Wert bis 12 Mk.

Niemand soll sich diesen seltenen Gelegenheitskauf entgehen lassen.

Ausserdem empfehle ich hübsche **Unterröcke, Corsets, Handschuhe etc.** zur Konfirmation und Kommunion.

Schwerte,
Hüsingstrasse 3.

700

Wilh. Sasse.

Tüchtiges 810
Dienstmädchen
gesucht.
W. Kordeck, „Westfäl. Hof."

Zwei Wohnungen
geteilt oder ganz zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 782

Freischütz.

Sonntag, den 21. Febr., nachm. 4 Uhr,
— grosse —
carnevalistische Sitzung

der grossen **Carnevals-Gesellschaft** aus **Hagen** unter Mitwirkung mehrerer Kölner Carnevals-Redner. 802

Musik: **Betzel'sches Solisten-Orchester.**

Eintritt 50 Pf. 10 Kart. 3 Mk.

Santa-Paula
Blutwein

hilft am besten bei **Blutarmut, Bleichsucht, allg. Schwäche, Verdauungsbeschwerden, Magenleiden etc.** 816

Flasche 1.00 Mk.
zu haben in der
Stern-Drogerie,
Wilkes,
Bahnhofstrasse 25.

Diese Woche 814
Kalbfleisch
von 70 Pfg. an zu haben bei
H. Wiecken.





Zur Konfirmation

empfehle in grosser Auswahl

Gesangbücher, Bibeln und Gebetbücher

sowie

Gedichtbücher und Gratulations-Karten.

Carl Braus, Buchhandlung
Schwerte-Ruhr.

Bekanntmachung.

Ueber die von Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreserve und Marineersatzreserve, sowie von ausgebildeten Landsturmpflichtigen des II. Aufgebotes angebrachten Zurückstellungsanträge wird gelegentlich des Kreis-Ers.-Geschäftes an folgenden Tagen Entscheidung getroffen.

I. **Im Bergmann'schen Saale zu Hörde, Langestraße vormittags 8½ Uhr**
am 13. März für die Aemter Barop und Wellinghofen
am 15. März für die Stadt Hörde u. das Amt Kirchhörde.

II. **Im Saale des Gasthofs zur Post (Schulte) zu Aplerbeck, vormittags 9 Uhr**
am 19. März für das Amt Aplerbeck.

III. **Im Schulze-Selmig'schen Saale zu Schwerte, vormittags 9 Uhr**
am 24. März für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen.

IV. **Im Saale des Hotel-Restaurants Deutsches Haus in Annen, Bahnhofstr., vormittags 9 Uhr**
am 27. März für das Amt Annen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Reklamationen bei den Ortsbehörden **rechtzeitig** anzubringen sind, da sie spätestens bis zum 25. Februar d. J. von diesen hierher vorgelegt werden müssen. Verspätet eingehende Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Hörde, den 12. Febr 1909.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission.
J. V.: **Frhr. von Steinaecker.** 784

Medizinal-Leberthran
und
Feinste Leberthran-Emulsion
45 **empfiehlt**
Drogerie Carl Trog.

Holz-Verkauf.

Im Kämmerei-Walde der **Stadt Schwerte** sollen am
Donnerstag, den 25. Februar 1909,
vormittags 10 Uhr anfangend

1. 57 **Nr. Eichen** zu Pfosten und Brandholz geeignet
2. 37 **Nr. Eichen-Reisig** II. Klasse
3. 1 **Nr. Buchen-Scheitholz**

öffentlich zum Verkauf ausgesetzt werden.

Zusammenkunft am **Freischütz** und an **Ort und Stelle.**

Schwerte, den 12. Februar 1909.

Der Magistrat:
Rohrmann.

800

---

812 Täglich frisch:
Oehnhauser Brot,
Sauerländer Butter.
Ant. Berkenkopf.

Mehrere tüchtige
Grobzieher
für dauernde Beschäftigung für sofort gesucht.
Von wem sagt die Expedition dieser Zeitung. 806



Willy Wilkes.
818 Bahnhofstrasse 25

Hafer
Häcksel
Heu
Stroh
Kleie
Melasse
Runkeln
Steckrüben
815 empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Abhaltung des Musterungsgeschäftes für 1909.

Die Ersatz-Kommission für die Musterung der Militärpflichtigen im Kreise Hörde tritt in diesem Jahre an folgenden Tagen zusammen:

I. **Im Bergmann'schen Saale in Hörde, Langestraße.**

Am	Jahrgang
1. März: für die Aemter Barop und Wellinghofen	1887
2. März: für das Amt Kirchhörde und die Stadt Hörde, Buchstaben A—ſ einschließlich	1887
3. März: für die Stadt Hörde, Buchstaben G—Z	1887
4. März: für die Aemter Barop und Wellinghofen	1888
5. März: für das Amt Kirchhörde	1888
6. März: für die Stadt Hörde, Buchstaben A—K einschl.	1888
8. März: für die Stadt Hörde, Buchstaben L—Z	1888
9. März: für das Amt Barop ganz u. die Stadt Hörde, Buchstaben A und B	1889
10. März: für die Stadt Hörde, Buchstaben C—O einschl.	1889
11. März: für die Stadt Hörde, Buchstaben P—Z	1889
und das Amt Kirchhörde, Buchstaben A—D einschl.	1889
12. März: für das Amt Kirchhörde, Buchstaben E—Z	1889
13. März: für das Amt Wellinghofen, und Reklamationen aus den Aemtern Barop und Wellinghofen.	
15. März: für die Reklamationen aus der Stadt Hörde und dem Amte Kirchhörde.	

II. **Im Saale des Gasthofes zur Post (Schulte) zu Aplerbeck.**

16. März: für das Amt Aplerbeck ganz	1887
17. März: für das Amt Aplerbeck, Buchst. A—T einschl.	1888
18. März: für das Amt Aplerbeck, Buchstaben U—Z	1888
und Buchstaben A—N einschließlich	1889
19. März: für das Amt Aplerbeck, Buchstaben O—Z	1889
und die Reklamationen aus dem Amte Aplerbeck.	

III. **Im Schulze-Selmig'schen Saale zu Schwerte.**

20. März: für die Stadt Schwerte	1887
und das Amt Westhofen	1887
und	1888
22. März: für die Stadt Schwerte	1888
und das Amt Westhofen	1889
23. März: für die Stadt Schwerte	1889
24. März: für die Reklamationen aus der Stadt Schwerte und dem Amte Westhofen.	

IV. **Im Saale des Hotel-Restaurants Deutsches Haus zu Annen (Bahnhofstraße).**

26. März: für das Amt Annen	1887
und die Buchstaben A—R einschließlich	1888
27. März: für das Amt Annen, Buchstaben S—Z	1888
und	1889
und die Reklamationen aus dem Amte Annen.	

Aeltere Jahrgänge werden mit dem Jahrgang 1887 gemustert.

Das Musterungsgeschäft beginnt für die Militärpflichtigen in Hörde um 7,15 Uhr, in Aplerbeck, Schwerte und Annen um 7,45 Uhr vormittags.

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen zu den bezeichneten Terminen pünktlich und rein gewaschen einzufinden. Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit verhältnismäßiger Haft geahndet.

Die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1887 und 1888 haben ihre Losungsscheine mitzubringen.

Die Prüfung und Begutachtung der Reklamationen, welche bei den Ortsbehörden rechtzeitig anzubringen sind, findet für die Aemter Wellinghofen und Barop am 13. März, für die Stadt Hörde und das Amt Kirchhörde am 15. März, für das Amt Aplerbeck am 19. März, für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen am 24. März und für das Amt Annen am 27. März statt. Die Musterung dagegen, auch der Militärpflichtigen, welche Reklamationen angebracht haben, **bereits vorher an den Tagen, welche für die einzelnen Aemter bezw. Städte oben näher bezeichnet sind.**

Die Personen, auf deren Arbeits- bezw. Aufsichtsfähigkeit es bei Beurteilung der Reklamationen ankommt, müssen sich der Ersatzbehörde an dem für die Reklamation in Frage kommenden Tage persönlich vorstellen.

Verspätet angebrachte Reklamationen können nicht berücksichtigt werden, da die Zurückstellungen in Berücksichtigung von Reklamationen nur nach eingehender Prüfung der Verhältnisse durch die Ersatz-Kommission stattfinden dürfen.

Die Losung findet für die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1889 und etwaige übergegangene ältere Jahrgänge am 29. März, vormittags 9 Uhr im Bergmann'schen Saale zu Hörde statt. Das persönliche Erscheinen der Militärpflichtigen zu diesem Losungstermin ist nicht erforderlich, vielmehr steht es letzteren frei, einen anderen mit der Losung zu betrauen, etwa ihre Eltern oder den Vormund. Mangels eines besonderen Auftrages erfolgt die Losung für die nichterschienenen Militärpflichtigen durch die Mitglieder der Ersatzkommission.

Hörde, den 12. Februar 1909.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission des Kreises Hörde:
J. V.: Freiherr von Steinaecker. 785

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab **Buchdruckerei Carl Braus.**